

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —  
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Babian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Baumbach & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Zankstraße 40, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstraße 3. Fernspr. für Redaktion 1793, für Druckerei 1881.  
Pränumerationsjahrlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Frangobrief in Deutschland monatlich 1 G. 70 Pf., 2 G. 20 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2 M. 25 Pf. Vierteljährlich, Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. —  
Inserentenpreis: die in der ersten Spalte 15 Pf., in der zweiten 10 Pf., in der dritten 5 Pf., in der vierten 3 Pf. —  
Post-Zustellungsliste Seite 890

Nr. 226.

Magdeburg, Freitag den 28. September 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

## Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Hg. Mannheim, 26. September.

Dritter Tag, Vormittag.

Der Saal bietet heute, da Webers Rede über den politischen Massenstreik zu erwarten ist, das Bild einer großen Volksversammlung. Estrade und Galerien sind schon vor der präzis halb 9 Uhr erfolgten Eröffnung der Sitzung stark besetzt und füllen sich im Verlauf der ersten halben Stunde immer mehr. Der Saal ist heute angenehm durchwärmt, seine Akustik erweist sich, durch Webers scharf durchdringendes Organ unterstützt, auch heute wieder als eine sehr gute. In allen Teilen des gewaltigen Raumes herrscht die größte Ruhe, als Webers sein Referat beginnt.

Punkt halb 9 Uhr eröffnet Singer die Sitzung. Er teilt einige Begrüßungsgramme mit. Dann wird sogleich in die Beratung über Punkt 4 der Tagesordnung:

Der politische Massenstreik

eingetreten. Die vorliegenden zahlreichen Entwürfe will Singer als Amendements zur Resolution Webers behandeln.

Als erster Berichterstatter erhält das Wort

Reichstagsabgeordneter August Weber.

Er teilt zunächst mit, daß seine Resolution in einigen Punkten Abänderungen erfahren habe. Dann fährt er fort: Als wir im vorigen Jahre von Jena weggegangen, hat wohl niemand geglaubt, daß wir schon im nächsten Jahre in Mannheim wiederum über das Thema „politischer Massenstreik“, mit dem wir uns in Jena so eingehend beschäftigt hatten, zu reden genötigt sein. Wie es gekommen ist, dürfte Ihnen allen ja bekannt sein. Die Art, wie diese Diskussion provoziert worden ist, muß auf das allerhöchste beurteilt werden. Sie wissen, daß eine unverbundene Besprechung zwischen Parteivorstand und Generalkommission in einer Konferenz der Gewerkschaftsleiterin Bericht erstattete. Es wurde darüber ein Protokoll auf genommen, das vielfach, wie ich noch nachweisen werde, über die Besprechung mit dem Parteivorstand Unrichtigkeiten enthält. Durch eine Insubordination eines Berliner Gewerkschaftsblattes, der sogenannten „Einigkeit“, wurde einiges aus der Konferenz in die Öffentlichkeit gebracht. Ich finde, daß das Wort „Einigkeit“ bitterster Hohn ist. (Sehr richtig!) Wenn man lokal verfahren wollte, dann mußte man, da ja aus dem Protokoll unambigüös hervorging, daß der Parteivorstand an der Konferenz nicht beteiligt war, erst sich überzeugen, ob die Stellung des Parteivorstandes richtig wiedergegeben worden war, und dann hätte man ja gegebenenfalls tun können, was man wollte. Aber ich muß erklären: Die Veröffentlichung war ein Treubruch schlimmster Art. Allerdings bemühte sich auch hier das Diktierwerk von der „Kraft, die das Böse will und das Gute schafft“. Die Absicht des Blattes mit seinen tendenziösen Enthüllungen ist vollständig ins Wasser gefallen. Aber ich muß mein Bedauern ausdrücken, daß ein Teil der Parteipresse unbedenken als richtig angenommen hat, was dem Parteivorstand in jener tendenziösen Darstellung untergeschoben worden ist. Wenn das wahr gewesen wäre, was uns da untergeschoben worden ist, dann wäre es nichts mehr und nichts weniger als Parteiverrat gewesen. Kann man sich etwas Unerhörteres denken, als daß eine Parteibehörde wenige Monate nachdem ein feierlicher Parteitag beschlossen mit erheblicher Mehrheit gefaßt worden war, diesen untreuen sollte. Nicht nur das, sondern daß sogar derselbe Mann, der die Annahme der Resolution durchgeführt hat, nach wenigen Monaten alles, alles preisgibt, was er vor wenigen Monaten feierlich vor der Partei und der ganzen Welt verkündet hat. Durften die Parteigenossen nach 16 Jahren Dienstes in der Partei mit so übermäßigem Vertrauen entgegenbringen? Durften Parteigenossen mir solche Aktion und Niedertracht zutrauen? (Lebhafte Zustimmung.) Nicht hat das ja nicht affektiert; denn bald mußte ja die ganze Sache ans Licht kommen. Aber zunächst war der Parteivorstand in einer üblen Lage. Inmitten der heftigsten Angriffe war er durch den Beschluß der Geheimhaltung zum Stillhalten gezwungen. Heberbes wuchs in den Kreisen der Parteigenossen und wohl auch bei den Gewerkschaftlern die Ungutvertrauen über die Geheimhaltung immer mehr. Alle infanzunehmigen Mittel, die Veröffent lichung herbeizuführen, waren erschöpft. In äußerster Not, von allen Seiten gedrängt, entschloß er sich zu seinem Schicksal, über dessen Bedenklichkeit er sich in langen Beratungen vollkommen klar geworden war. Ich verstehe vollkommen, daß gleichwohl die Generalkommission aufs äußerste erörtert war. Aber ich bitte die Mitglieder der Generalkommission, die doch aus Parteigenossen sind, sich zu fragen, was sie denn an untreuer Stelle getan hätten. Der Schaden, der durch längeres Schweigen angerichtet worden wäre, wäre unvergleichlich größer gewesen als der Schaden der Veröffentlichung. Die Besprechungen mit der Generalkommission waren so völlig unbedenklich, daß sich der Parteivorstand nicht einmal verständigte, was wir dort sagen wollten. Keinerlei einmal verständigte Abmachungen hätten getroffen werden. Ich bin der Ansicht, daß die Kollegen im Vorstand sagten, es sei sprach eine Stunde — meine Kollegen im Vorstand sagten, es sei sprach eine Stunde — und Silberjahn gab es auf fünf viertel Drückseiten wieder. Nun sage ich aber in einer einstündigen Rede mehr, als sich auf fünf viertel Seiten wiedergeben läßt. (Sehr wahr! Heiterkeit.) Ich jette in meiner Rede ausführlich aus einander, daß im Augenblick, im Frühjahr dieses Jahres, unter keinen Umständen an einen Generalstreik zu denken war, weil uns unrettbar eine glänzende Niederlage bevorzustehen hätte.

Ein Generalstreik in Preußen ist ja etwas ganz anderes als ein Generalstreik in jedem anderen Lande der Welt. Die Gewalten, die uns gegenüberstehen, Königtum, Junkertum und Junkerduffriede, in ihrer starken Organisation, würden sich sicherlich gegen jeden Versuch des Generalstreiks die brutalsten und rücksichtslosesten Mittel anwenden, die wir nicht ausfallen könnten. Solange wir nicht viel besser organisiert sind. Unter diesen Umständen wäre ein Versuch gewisslos gewesen und wir hätten

die Verantwortlichkeit dafür nie übernehmen können. Wohl gibt es im Leben der Völker und Nationen Momente, in denen, koste es was es wolle, der Kampf aufs äußerste aufgenommen werden muß, selbst mit der sicheren Niederlage vor Augen. Aber ich leugne entschieden, daß das Frühjahr dieses Jahres für die deutsche Sozialdemokratie ein solches Moment des Ehrenkampfes war. (Sehr richtig!) Den Feldherrn, der ohne Not seine Arme, den sicheren Untergang vor Augen, in die Schlacht führte, den würde man für wahnsinnig erklären und binnen 24 Stunden nach Kriegsrecht erschießen. Und mit Recht. Ich bin überzeugt, dieselben Genossen, die uns jetzt so bitter charakterisieren, weil wir nicht vorgegangen sind, wären die ersten gewesen, uns wegen unserer Unbegehrtheit zu tadeln, wenn wir den Massenstreik proklamiert hätten. (Lebhafte Zustimmung.) Als ich nun diese Abende den Gewerkschaftsführern auseinandersetze, empfinden sie darüber natürlich eine lebhafteste Genugtuung, weil sie darin eine Bestätigung ihres bisherigen Standpunktes sehen. Und psychologisch erklärlich, haben sie zu weitgehende Schlüsse daraus gezogen und gemeint, wir hätten den Massenstreik um Gründe ganz aufgegeben. Das war natürlich Wasser auf die Mühlen derer, die bekämpften, den großen Worten in Jena seien gar zu keine Daten gefolgt. Aber ich habe nicht ein Wort gesagt, das so hätte ausgelegt werden können. Silberjahn selbst hat auf der Konferenz anerkannt, daß ich meine Jenaer Rede vollständig aufrechterhalten hätte — wenn er mich auch unlogischerweise ein paar Seiten nachher das Gegenteil sagen läßt.

Ich habe erst in diesen Tagen kontrollierend meine Jenaer Rede durchgesehen und mich selbst gewundert, wie korrekt ich mich damals ausgedrückt habe. Wie liegen denn die Dinge heute. Wir haben 400 000 politische Organisierte. Selbst wenn sie einmütig an einem Tage die Arbeit einstellen wollten, glauben Sie, daß es eine besondere Wirkung hervorbringen würde? Nur aus der Situation aber kann die Teilnahme auch der gesamten Gewerkschaftsglieder, des ganzen Volkes, herauswachsen. Man hat nun immer und immer wieder auf das Beispiel aller der Länder hingewiesen, in denen der Generalstreik schon stattgefunden hat. Aber selbst inmitten einer höchst revolutionären Periode in Rußland haben im August d. J., als die Parteileitung mit Zweidrittel-Mehrheit den Generalstreik beschloß, die Arbeiter wegen der Ungunst der augenblicklichen Situation, die Gefolgschaft verweigert. Und das in Rußland; und mitten in der höchsten Revolution! In einem Kampfe um die primitivsten Menschenrechte. Und die Zustände in Deutschland, mag man an ihnen auch noch jebiel auszuweisen haben, sind mit den russischen doch nicht zu vergleichen. (Sehr richtig!) Man weiß auf den Kampf unserer Bruderpartei in Oesterreich ums allgemeine Wahlrecht hin. Aber Maurenbrecher, ein Mann, der auf dem Boden des historischen Materialismus steht, der tiefgründigsten historische Studien gemacht haben will, übersteht bei der Parallele, daß wir das allgemeine, gleiche Reichstagswahlrecht längst haben, und die österreichischen Genossen an das Landtagswahlrecht überhaupt noch nicht gedacht haben. Die Generalstreiks in allen anderen Ländern lassen sich aber nach Art und Ziel mit den russischen, den wahrhaft revolutionären, gar nicht vergleichen. Dazu kommt, daß wir im Falle eines Massenstreiks um das preussische Wahlrecht auf Norddeutschland allein angewiesen wären. Denn über die Möglichkeit eines Sympathiestreiks in Süddeutschland dürfen wir uns doch keinen Illusionen hingeben. Heberhaupt muß man auf keinem Gebiet so kalt und nüchtern prüfen und sich so sehr vor Illusionen hüten wie auf dem des Massenstreiks. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich bin z. B. nicht der Meinung, daß ein Generalstreik blutig verlaufen muß. Vielleicht ist es an sich überhaupt nicht klug, von dieser Möglichkeit zu sprechen. Aber man kann ja doch die Wirkungen der empörten Massen nicht voraus berechnen. Auf der anderen Seite halte ich es natürlich für einen ganz großen Irrtum, wenn Genosse David und die Mälinger glauben, daß wir gegen Revolutionen auf alle Zeit gefeit seien. Revolutionen werden ja überhaupt nicht von unten gemacht, sondern sind die notwendigen Folgen einer übermäßigen Unterdrückung von oben. (Wiesachse: Sehr wahr!) Ich kann nicht beweisen, daß einmal in Deutschland es zu einer Revolution kommen wird, das hängt von den Verhältnissen, den Umständen und den daraus hervorgehenden Stimmungen ab. Das sind Dinge, über die man nicht einmal philosophiert, geschweige denn auf dem Parteitag Beschlüsse faßt. Aber das muß ich doch sagen: Wenn Astenate unternommen werden auf das Reichstagswahlrecht oder das schon so eingeschränkte Koalitionsrecht uns vollkommen zu nehmen; dann kann gar nicht mehr die Frage entstehen, ob wir wollen, sondern wir müssen. (Lebhafte Beifall.) Die Freiheiten, die wir besitzen, die lassen wir uns nicht nehmen, da wären wir ja elende, erbärmliche Kerle. (Stürmischer langanhaltender Beifall.) Es kommen Momente, wo man nicht mehr philosophiert, nicht mehr überlegt, wo wir ins Feuer gehen müssen, und wenn wir allesamt auf der Strecke bleiben. (Stürmischer Beifall.) Wenn aber der Feind es auf eine solche Situation will antworten lassen, so mag er die Verantwortung übernehmen. Wenn man uns die primitivsten Rechte nehmen will, ohne die eine moderne Arbeiterklasse nicht zu existieren vermag, sind wir gezwungen, so te es, was es wolle, alles aufzubieten, um dieses Astenat zurückzuweisen. Und dann würde die gesamte deutsche Arbeiterklasse hinter uns stehen.

Ganz anders, wenn es sich erst um die Eroberung neuer Rechte handelt. Auch in Süddeutschland hat sich das Proletariat das allgemeine Wahlrecht nicht selbst erobert. Das Bürgertum hat es sich selbst gegeben, und daß dabei auch die Arbeiter das allgemeine Wahlrecht mitbekamen, war jenen nur eine unangenehme Beigabe. Ebenjowenig verstanden wir das allgemeine Reichstagswahlrecht von 1867 der Kaiserlichen Agitation. Und um Landtage haben wir uns ja allzulange überhaupt nicht gefinnert. Sieht man wollte das preussische Dreiklassenparlament „verfaulen“ lassen, und ich selbst — warum soll ich nicht selbst meine Dummheiten zugeben? — hielt vor 13 Jahren noch eine domnende Phitippia gegen die Beteiligung an der preussischen Landtagswahl und ließ eine gepfeiferte Resolution annehmen. Das sind Tatsachen, die können wir nicht aus der Welt schaffen. 36 Jahre besteht in Preußen das Dreiklassensystem. Aber 30 Jahre war es der Arbeiterklasse gleichgültig, existierte für sie kaum. Und da soll mit einem Schläge die Massenstimmung erzeugt werden,

welche doch für einen Massenstreik nötig ist? Das wäre ja eine psychologische Ungeheuerlichkeit. Das heißt, einem freien Volke eine Ideenwandlung zuzutrauen, welche undenkbar ist. Also täuschen wir uns nicht über die Sachlage! Wägen sich die Gegner über das Eingeständnis freier, wir müssen es offen aussprechen, denn wir wollen ja keine Zufunfsmusik treiben, sondern mit den realen Tatsachen rechnen. Darum erkläre ich offen: Im gegebenen Moment sind wir nicht in der Lage, für einen Massenstreik einzutreten.

Nun hat man auf Hamburg, Sachsen, Preußen verwiesen. Man sagt, überall sei Stimmung für den Massenstreik vorhanden gewesen, aber überall sei vom Parteivorstand gebremst worden. Derartige hat auch Silberjahn auf der Konferenz gesagt. In Hamburg war, das haben die Verhandlungen des Parteivorstandes unzweideutig ergeben, keine Stimmung für den Massenstreik. Das selbe war in Sachsen der Fall. Allerdings war hier, im Gegensatz zu Hamburg, wo sich keine einzige Stimme dafür erhob, eine Minorität innerhalb der Landesvertretung für den Massenstreik. Aber die Mehrheit, und darunter der gesamte Landesvorstand, waren dagegen. Wäre aber die Mehrheit anderer Meinung gewesen, dann hätte der Parteivorstand ja gar nicht anders können, als den Willen der Mehrheit zu erfüllen. Und Sie können dem Parteivorstand so viel Pflichtgefühl zutrauen, daß er alles aufgeben haben würde, um eine injizierte Schlacht erfolgreich durchzuführen. So viel Pflichtgefühl sollten Sie dem Parteivorstand schon zutrauen, sonst täten Sie besser, den jetzigen Parteivorstand lieber heute als morgen zum Teufel zu jagen.

Aber es ist auch nicht wahr, daß wir in Preußen eine nenenswerte Neigung zum Massenstreik gefunden haben. Nicht von einer Seite, nicht von einer einzigen Organisation sind an uns Anregungen herangekommen. Nun bin ich, Parteigenossen, über eine Reihe Preßäußerungen sehr erstaunt, weil in ihnen behauptet wird, daß ein erheblicher Teil der preussischen Genossen für den Massenstreik Stimmung gehabt habe; nur dieser elende Parteivorstand war zu feige, zu superflu. (Heiterkeit.) So ähnlich heißt es in diesen Preßäußerungen. Da hat ja auch Genosse Stamper in seinem Artikel in der „Neuen Zeit“ geschrieben, daß es zur Einleitung nur eines Anstoßes bedürfte. Aber bedeut man denn nicht, daß wir eine demokratische Partei sind, daß wir nicht eine hohe Staatsregierung mit Allwissenheit sind. Ich möchte die Parteiregierung sehen, welche sich den Stimmungen und Verhältnissen, wenn sie dazu drängten, entgegenstellen könnte. Wir haben von dem Vorwärtsstreben der Massen nichts gespürt. Wenn die Massen in der Versammlung Beifall klatschen, dann ist noch lange keine Stimmung für den Massenstreik daraus zu folgern. Die Darlegungen Stamper sind durchaus irrtümlich, sie mögen aus der ehrlichsten Ueberzeugung des Schreibers, an der ich durchaus nicht zweifle, entsprungen sein, aber es fehlt ihm der Kontakt mit den Massen.

Man hat uns ja auch wegen unserer Petition an das Herrenhaus und Abgeordnetenhaus den Vorwurf gemacht, daß wir dieselbe mit den üblichen Höflichkeitsformeln, Hochachtungsvoll und ergebenst“ unterzeichnet haben. Darüber entstand große Entrüstung, man machte es zu einem Kardinalpunkt. (Heiterkeit.) Meinem Sie, daß wir, wenn wir „hochachtungsvoll, ergebenst“ an das Herrenhaus schreiben, diese fürchterlichen Gefühle wirklich haben? (Heiterkeit.) Wir haben damit nur einen reinen Höflichkeitsakt begangen. Ich bin überzeugt, daß schon der eine oder andre der Parteigenossen unter Höflichkeitsförmeln geschrieben hat, die mit seinen inneren Gefühlen im Widerspruch standen. (Stürmische Heiterkeit.) Aus daraus einen Strich drehen zu wollen, ist Kleinlichkeit. Dann muß ich mich gegen die politische Auffassung des Gen. Maurenbrecher wenden. Ich mache kein Geht, daß ich es war, der anregte, Maurenbrecher in der Parteischule das Beispiel der Geschichte angubertreten. Ich glaubte eine gute Erwerbung für die Partei damit zu machen. Wenn ich seinen Artikel in der „Neuen Gesellschaft“ schon gekannt hätte, würde ich mir den Schritt wohl überlegt haben. Nicht deshalb, weil er zum Parteivorstand in Opposition getreten ist! Er kann schreiben, was er will, aber es muß Hand und Fuß haben. Wenn ein Quartaner so geschrieben hätte, würde ich es begreifen, aber nicht von einem gereiften Manne. Er konstatiert Kraftlosigkeit in der Aktion der Partei gegenüber unsern Worten. Er will Daten sehen usw. Diese Ausführungen sind die vollendetste Absurdität. (Sehr richtig!) Es ist nicht wahr, was der Artikel sagt, daß in der Partei ein Pessimismus herrscht. Wie kann ein Diktator von einer Partei, die in der Minorität ist, die sich im Gegensatz zum Staatsorganismus befindet, verlangen, sie müsse Erfolge haben. Ich freue mich über diese Tadeln des Genossen Maurenbrecher. Er ist ja erst drei Jahre in der Partei. Das soll kein Vorwurf sein. Aber jetzt schon jagen zu wollen, wir müßten Erfolge haben, sonst sind wir verloren, das ist ein kindliches Verlangen, unverständlich von einem Manne, der bis an die Kehle mit Wissen vollgepfropft ist. Wir arbeiten schon ein Menschenalter in der Partei und halten die Sache noch nicht für verloren. Haben wir das Vertrauen der Massen verloren? Die Erfolge bei den Reichstags-, Landtags- und Gemeinderatswahlen beweisen das Gegenteil, ebenso unsere Fortschritte in der Organisation.

Parteigenossen, es denkt niemand daran, zu hremjen oder von den Jenaer Beschlüssen abzugehen. Man hat uns Deutschen unsere Bedachtsamkeit vorgeworfen, man hat uns mit dem österreichischen Landsturm verglichen. Aber Parteigenossen, ehe wir uns auf eine große Aufgabe einlassen, müssen wir organisieren und agitieren und die Massen für den Massenstreik vorbereiten. Im Namen des Parteivorstandes und der Kontrollkommission kann ich erklären, daß wir auf dem Boden stehen, daß gegeben falls der Massenstreik eine Notwendigkeit ist. Aber wir lassen uns nicht in den Massenstreik hineinziehen, wir betrachten ihn als Ultimo ratio, als ein Kampfmittel, das vor allem Kraft, Energie und Disziplin erfordert. Und das können wir im Augenblick, wo wir die nötigen Organisationen noch nicht haben, nicht riskieren. Wir müssen darauf hinarbeiten und die von Jena ausgehenden Anregungen haben uns schon manchen Schritt vorwärts gebracht. Man hat mir selbst ein Schwanken in der Frage des Massenstreiks vorgeworfen. Ich soll mich in Bremen gegen den Massenstreik erkläre haben. Aber ich habe in Bremen gar nichts darüber gesagt und hatte acht Wochen vorher in Amsterdam für die Roland-Höfliche Massenstreikresolution gestimmt.



Wie stehen denn nun die Gewerkschaften zu diesen Fragen? Gewiß steht im Protokoll viel Unangenehmes für die Partei. Aber im ganzen sind wir uns doch viel näher gekommen, als man noch in Jena hoffen durfte. So sagte Bömelburg auf der Konferenz: Wenn das Koalitionsrecht in Frage steht, dürfen die Gewerkschaften gar nicht erst die Parole des Massenstreiks von der Partei abwarten. (Hört, hört!) Und Pöschel, ein engagierter Gegner des Massenstreiks, führte aus, daß man sich allmählich an den Gedanken gewöhne. Das ist ja sehr erfreulich. Aber wenn dieser Gewöhnung Schwierigkeiten gemacht werden könnten, so war es dadurch, daß einzelne Reden und Artikel im Frühjahr dieses Jahres den Einbruch erwarteten, als wolle die Partei mit dem Massenstreik spielen. Das Ueberste an Sonderbarkeit zeigt da wieder die Resolution von Barnim-Oberschönwalde. Da werden „angelegentlich der berunglückten Wahlrechtsaktionen“ viel schärfere Mittel, Straßendemonstrationen und Massenstreik verlangt. Kein Massenstreik. Die Straßendemonstrationen, die schon ein Parteitag verworfen hat und die nur zu einem furchtbaren Mißbrauch führen würden, und die Massenstreik werden in unser Waffenarsenal aufgenommen wie jedes andre Agitationsmittel: Waschen wir heute Massenstreik, morgen Massenstreik und übermorgen wieder Massenstreik, und sehen wir, was dann herauskommt. (Geisterlich.) Auch die andere Resolutionen bitte ich abzulehnen. Genosse Onckel-Stettin glaube durch eine solche Resolution nicht gegen eine widerstrebende Mehrheit des Parteivorstandes härten und stützen zu müssen. Aber wie im Parteivorstand sind uns vollkommen einig.

Ich bitte Sie auch, die Wühlhauser Resolution abzulehnen, die die Proklamierung des Generalstreiks für den Fall verlangt, daß Deutschland in Rußland gegen die Revolution interveniere. Aber dieser Schritt ist ja undenkbar, unmöglich! Gewiß stehen der Kaiser, Fürst Wilhelms, alle Reaktionen und die Bourgeoisie mit ihrem Herzen auf Seiten des Jaren und der russischen Regierung und wünschen, daß es ihnen gelingen möge, die russische Revolution niederzuschlagen. Aber vom Wunsch bis zur Tat ist ein gewaltiger Schritt. Die Erfahrungen von 1793 ermuntern nicht gerade und heute hätte Preußen eine Weltkoalition nicht mit sich, sondern gegen sich. Deutschland würde mit einer Intervention in Rußland einen Weltkrieg entfesseln, vor dessen unabsehbaren Folgen die entscheidenden Stellen doch zurückzusehen dürften. Und was wäre ein solcher Streik andres, als der anarchische Niedlingsgebirge des Weltstreiks zugunsten des Friedens im Kriegesfall? Und wer glaubt an dessen Möglichkeit, in einer Zeit höchster politischer Aufregung, die die Massen bis in die tiefsten Tiefen aufrüttelt und das ungeheure Elend eines großen Krieges vor aller Augen stellt? Eine ungeheuer sinnlose Idee.

Vom Moment der Kriegserklärung an stehen fünf Millionen deutscher Männer unter den Waffen und wir alle unter dem Kriegszucht. Wahrscheinlich werden ohnedies, wie 1870, die Jünger der Partei im Kriegesfall in Sicherheit gebracht werden. Ich fürchte es im Falle eines solchen Massenstreiks auch ungewisslich, wenn unsere Gegner Nachsicht üben würden. Bei uns ist eben alles anders wie bei allen andern Völkern. Wir haben einen Staat, wie er nicht zum zweiten mal in der Welt existiert. Das mögen die oben als Schmeichelei ansehen, aber wir müssen diese Wahrheit erkennen und danach unser Handeln einrichten. Ich bin zu Ende, ich wiederhole meine Bitte: Lehnen Sie alle Anträge ab und nehmen Sie nur den unsern an. Er ist der einzige Weg, auf dem die Partei ihren Weg siegreich verfolgen kann. (Beifall.)

### Amendements zur Resolution Bebel.

Die Änderungen in der Resolution Bebel lauten: in 2. Streichung des Wortes „Organisation“, so daß es heißt: „die Gewerkschaften sind unumgänglich notwendig für die Führung“ usw.; weiter wird das Wort „Stiers“ gestrichen, und der Schlußsatz: „der Einleitung“ usw.

Von Legien liegt folgender Antrag vor:

„Der Parteitag bestätigt den Jenaer Parteitagsbeschluss zum politischen Massenstreik, der mit der Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses nicht im Widerspruch steht.“

Zusätzlich ist von Karl Kautsky und 32 Genossen folgender Antrag eingegangen:

„1. In der Resolution Bebel im zweiten Teil, dritte Zeile von oben statt: „Dieselben stehen an Wichtigkeit hinter der sozialdemokratischen Partei nicht zurück“ zu sagen: „Sie sind nicht minder notwendig wie die sozialdemokratische Partei.“

2. An den Schluß der Resolution folgenden Passus anzuschließen:

„Um aber jene Einheitslichkeit des Denkens und Handelns von Partei und Gewerkschaft zu sichern, die ein unerlässliches Erfordernis für den siegreichen Fortgang des proletarischen Klassenkampfes bildet, ist es unbedingt notwendig, daß die Gewerkschaften von dem Geiste der Sozialdemokratie beherrscht werden. Es ist daher Pflicht eines jeden Parteigenossen, in diesem Sinne in den Gewerkschaften zu wirken und sich bei der gewerkschaftlichen Tätigkeit wie bei jeder andern öffentlichen Betätigung an die Beschlüsse der Parteitage zu halten. Dies ist geboten im Interesse der gewerkschaftlichen Bewegung selbst, denn die Sozialdemokratie ist die höchste und umfassendste Form des proletarischen Kampfes, und keine proletarische Organisation, keine proletarische Bewegung kann ihrer Aufgabe vollständig gerecht werden, die nicht vom Geiste der Sozialdemokratie erfüllt ist.“

### Das Korreferat.

Es erhält nun das Wort als Korreferent der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands:

Reichstagsabgeordneter Karl Legien:

Die unangenehme Situation mit deren Schilderung Bebel begann, hat sich der Parteivorstand selbst zuzuschreiben. Er hat sich selbst hineingetragen, und das Instrument, auf das er gefallen ist, welches uns wenig erschreckt, und dürfte dem Parteitag noch einmal unangenehm in Erinnerung kommen. Der Parteivorstand hat sich beim Protokoll gar nicht den eigenen Ueberzeugungen bestimmen, sondern sich von der Redaktion des „Vorwärts“ drängen lassen. Heberhauer läßt sich leider der Parteivorstand übermäßig viel von den Berliner Parteigenossen und -vertretern beeinflussen. Das darf nicht sein, die Parteivorstände muß über der Redaktion des „Vorwärts“ und über den Berliner Organisationsstellen stehen. Der Brief aber, in dem der Parteivorstand um das Recht der Veröffentlichung ersucht, hand am Skandal, bevor ich ihn bekam, öffentlich im „Vorwärts“. War das notwendig, sich so auf die Veröffentlichung festzulegen, war das klug?

Mit Recht hat der „Vorwärts“ die erste Veröffentlichung der „Einigkeit“ eine Infamie genannt. Die sozialistischen Gewerkschaften gehören überhaupt nicht zu Sozialdemokratie, sind unter politischen Gegnern genau so wie die Konjunkturisten oder das Zentrum. (Schall bei den Gewerkschaften, Widerspruch.) Ich werde es Euch sofort beweisen, Genossen von Berlin! Am ihrem letzten Kongress haben die Sozialisten die Forderung, engen Zusammenwirkens mit der Sozialdemokratie in ihren alten Stämmen gefordert und dabei des Erwerbens „Massenstreik“ dafür eingeschrieben, um den Anarchisten freien Spielraum zu gewähren. Das hat auch Dr. Pöschel ein Freund dieser „sozialistischen“ Sozialisten, im „Arbeiter Sozialismus“ offen erklärt. Dem haben sich die Berliner selbst außerhalb der Partei gezeigt. Sie sind unsere Feinde und doppelt gefährliche Feinde, weil sie sich für uns Fremde ausgeben. (Beifall.)

Sind eine Indiskretion von dieser Seite uns zur Preisgabe vertraulicher Verhandlungen gezwungen? Die Anarchisten haben

andere Teile jenes Protokolls für wichtiger. Sie haben den Teil des Protokolls veröffentlicht, der gerade am wenigsten hätte veröffentlicht werden dürfen, über die Möglichkeit einer Abwehr der großen Unternehmerrückstellungen, ein Teil, der zu dem Schluß gelangt, daß wir noch nicht genügend stark zum Widerstand sind. Wohin soll das führen?

Aber die Spannung, die dazu führte, hat der Parteivorstand unter dem Einfluß der „Vorwärts“-Redaktion selbst erst geschaffen. Wenn der Parteivorstand nach der Publikation der „Einigkeit“ eine kurze Erklärung erlassen hätte, daß in dem Protokoll nichts, gar nichts gegen die Partei gegen die Sozialdemokratie steht, hätte das den Genossen nicht genügt? Aber es fehlt eben bei dem Parteivorstand an Einheitslichkeit und Geschlossenheit, er unterliegt dem übermäßigen Einfluß einiger Berliner Gruppen und der „Vorwärts“-Redaktion. (Beifall und Widerspruch.) Statt dieser kurzen Erklärung veröffentlichte Bebel im „Vorwärts“ eine Notiz Silberchmidts Wiederergabe sei voll Mißverständnisse, sei stark entstellt. Wachte er nicht, daß er damit den Widerspruch der Generalkommission wecken mußte? Es ist nicht wahr, daß Bebel irgendwelche Formulierungen vorgelegt hat. Nur Silberchmidts Sätze lagen als einziges Schriftstück vor. Sie wurden vorgelesen, abgeändert, wieder vorgelesen, und Bebel selbst hat ihnen zugestimmt. (Bebel: Das ist ja nicht wahr.) So zeigen Sie uns doch, was Sie Schriftstücke vorgelegt haben! Silberchmidts Sätze sollten gar keine Wiederergabe der Bebelischen Rede sein, sondern eine Niederlegung der Ueberzeugung der Teilnehmer, für die wir alle einstehen. Bebel hatte gar kein Recht, diese Niederlegung öffentlich so anzugreifen. (Bebel: Da hört doch aber alles auf), ohne sich vorher mit dem Parteivorstand verständigt zu haben. (Bebel: Ist ja geschehen!) Aber erst später! Unter der ersten Erklärung steht der Name!

Auch die übrigen Ausführungen Bebels am Bericht Silberchmidts sind durchaus unbegründet; der Bericht ist vollständig korrekt. Es trifft auch zu, daß zwar nicht Bebel, wohl aber ein andres Mitglied des Parteivorstandes, nämlich Pfannkuch, von Strömungen sprach, die auf Anwendung des Massenstreiks drängen wollten. Und ich glaube das, weil ich z. B. in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ vom 4. Dezember v. J. gelesen habe: „Unter dem Blicken der Polizeihäuser entstand der Streik: Jetzt kommt der Massenstreik! Und das ist keine leere Drohung. Die Massen der Arbeiter brennen nach dem Losungsmori.“ Diese „Strömungen“ sollen den Grund für die gemeinsame Besprechung von Parteivorstand und Generalkommission bilden, und ich glaube, hierbei und vielen andern Gelegenheiten hat sich die Generalkommission als verhandlungsfähige und vertragsfähige Körperschaft erwiesen. (Beifall bei den Gewerkschaften.)

Nun zur Frage des Massenstreiks selbst, mit der diese Auseinandersetzung ja sehr wenig zu tun hatte. Wenn es noch irgend eines Beweises bedürft hätte, daß es unpraktisch ist, wenn die Partei ringsum von Feinden umgeben, von vornherein das Mittel bestimmen will, das im gegebenen Moment angewendet werden soll, so hätten diesen Beweis die Vorgänge geliefert, die wir seit Jena erleben haben. Die Anarchosozialisten haben die Jenaer Resolution als Abklagezettel angesehen und danach die Partei weiterzugehen gesucht bis auf den jüngsten Punkt an Bebel: „Proletariat, achte auf eure Trüben!“ Wir aber, denen die deutsche Partei seit Jahrzehnten beigebracht hatte, daß der Generalstreik Generalauflösung sei, wir konnten nicht plötzlich unsere ganzen Traditionen umlernen. Wir können den Unterschied zwischen den verschiedenen Arten des Generalstreiks nicht recht einsehen, und nicht begreifen, warum man die Konsequenz, die sich nachher aus dem Generalstreik ergibt, nicht vorher ziehen soll. Jahrzehntlang haben wir gelernt, daß man heute der revolutionären Parole: Der Gewalt von oben Gewalt von unten entgegenzusetzen, nicht mehr folgen dürfe, daß sich mit Gewalttaten die soziale Frage nicht lösen lasse. Was wir in langer Zeit gelernt und erlangt, das lassen wir nicht plötzlich über den Haufen werfen. (Zuruf: Warum denn nicht?) Nicht jeder kann seine Meinung so rasch ändern. Aber ich kann mir ja denken, wie man plötzlich zu dieser Begeisterung für den politischen Massenstreik kam. Man ärgerte sich nach 1903, daß man trotz der großen Zustimmung keinen entscheidenden Einfluß hatte; dazu kam die russische Revolution und die Anwendung des „neuen Kampfmittels“ in den verschiedenen Ländern, die sich mit Deutschland alleamt nicht vergleichen lassen, z. B. der sächsisch Generalstreik: drei Tage lang in ein paar großen Industrien die Arbeit niedergulegen, das machen wir alle Tage noch mit unsern großen Gewerkschaften. Aber mit Recht haben alle Theoretiker des Generalstreiks in der letzten Zeit nachgewiesen, daß in Deutschland der Generalstreik ein rätschistischer Kampf um die Erziehung der herrschenden Klassen und ihrer ganzen Vorrechte sein werde. Und selbst in Österreich und unter Genossen einstimmig der Ansicht, daß wenn es bei ihnen zum Generalstreik kommt, auch Ueberlegen ihnen nicht erpart würde. Und das, obwohl sie das Recht auf die Straße haben, das wir uns auch erst durch blutige Demonstrationen erobern müssen. Ich komme mit Bebel vollkommen darin überein, daß wir nicht gegen können, daß wir nun in eine revolutionäre Periode hineinkommen werden. Aber in wirklich revolutionärer Zeit ist die Entscheidung sehr rasch zu treffen. Dann entscheiden die Massen auch ohne und auch gegen die Führer. Dann gibt es keinen Beschluß über den politischen Massenstreik mehr, dann ist er da, denn während der Revolution bleiben die Arbeiter natürlich auch nicht in den Fabriken.

Aber man glaubt ja jetzt vielfach, es liege sich mit Hilfe des Generalstreiks bestimmte politische Ziele auch ohne Revolution erreichen. Wie soll das geschehen? Entweder müssen wir durch den Generalstreik das Staatsgetriebe lahm legen oder demonstrieren. Man läßt sich ja in einer ganzen Reihe von Zubehören die Arbeitsleistung schon jetzt durchführen, aber gerade im Transportgewerbe und teilweise auch im Nahrungsmittelgewerbe kann davon nicht die Rede sein. In den andern großen Industrien lassen ja aber schon jetzt die Unternehmer wackelnde die Betriebe stillstellen. Anders wäre es in der Wirkung, wenn Hunderttausende sich auf die Straße stellen und sagen: Wir können nicht anders. Aber gerade das will ja Bebel nicht. Und dann wäre es auch mit Parteikasabeschlüssen nicht abgesehen.

Als letztes äußerstes Mittel erkennen wir alle die unumkehrbare Arbeitsleistung. Aber dann müssen wir uns eben auch mit dem Recht auf die Straße erlauben und dürfen nicht ruhig im Dachkammerchen sitzen bleiben. Vorher aber laßt sich immer die Frage auf: Ist das Objekt die großen Opfer wert, die wir werden bringen müssen? Die lange vorherige Diskussion des Generalstreiks aber ist vom Uebel; nicht als ob ich fürchte, daß durch sie einmal die Massen gegen den Willen der Parteiführer in den Massenstreik hineingekarrt werden könnten, aber weil die Masse nachher enttäuscht ist, wenn bei wichtigen Aktionen die entscheidende Parole nicht ausgegeben wird und weil sie das Vertrauen zur Leitung verliert.

Das sind die leitenden Gesichtspunkte, die den Gewerkschaftskongress bei seiner Verabschiedung bestimmt haben. Er hatte das Recht und die Pflicht, über den Massenstreik zu entscheiden, denn bei seiner Ausföhrung sind die Gewerkschaften doch das wichtigste Organ. Die Ereignisse der letzten Monate haben ihnen nun wohl gezeigt, was es heißt, wenn in den Gewerkschaften der Massenstreikgebäude Wuzel sitzt. Die massenstreikleitenden Gewerkschaften sind in der ganzen Welt auch zugleich die antiparlamentarischen. Los und Danbarkeit hätte deshalb der Gewerkschaftskongress für seine Stellungnahme gerade von der Partei und Parteivorstand verlangen; das hätte der Partei heilige und heilige Auftragsauftragungen erpart. Was soll sich denn ergeben aus diesen ganzen Erörterungen in bezug auf die Möglichkeit des Massenstreiks? Sie zeigen uns, was unsern Widerstand zu distanzieren, d. h. zu stärken, und das Mittel anwendbar ist oder nicht. Und damit zwingen Sie uns, unsere eigene Schwäche klarzulegen. Jetzt haben wir aller Welt gezeigt,

wie schlecht es mit unserer Organisation noch bestellt ist, wie jeder mit der gegenwärtigen Situation in der Lage sind, dieses Kampfmittel anzuwenden. Ist das uns, ist das der Partei dienlich? Der beabsichtigt Sie aber der Diskussion über den politischen Massenstreik. (Beifall.)

Aber trotzdem hat man uns einen Vortour davon gemacht, daß wir seine Diskussion nicht empfohlen haben. Nun, heute habe ich leider die Dinge so geäußert, daß an der ganzen Sache nicht mehr zu verdienen ist. Heute wissen die Gegner nach der Debatte über den politischen Massenstreik ganz genau, was er einzuschlagen, wissen, daß sie in der gegenwärtigen Situation nicht zu fürchten haben. Was es wirklich ein Verdrehen, das verhindern zu wollen? (Sehr gut bei den Gewerkschaften.) Das hätte die Leute, die dem Gewerkschaftskongress Vornehmheit vorzutreiben, sich einmal klarzumachen sollen.

Aber trotzdem: Auch die Jenaer Resolution hat nicht mit einer Seite die Propagierung des Massenstreiks empfohlen. In ihrer prinzipiellen Auffassung stimmt die Kölner Resolution mit ihr, in der Ausföhrung vollkommen überein. Nur gegen den einen Satz in der Resolution, der den politischen Massenstreik als Kampfmittel festlegte, haben wir uns gewandt. Ich namentlich nach der Ueberaus vernünftigen Fassung, die der „Vorwärts“, unser Zentralorgan in seinen letzten Artikeln zum Massenstreik eingenommen hat, für uns ja aber über die Anwendbarkeit des Kampfmittels ganz einig. (Geisterlich und Beifall.) Wir wollten nur den Schein vermeiden, als ob es schon in vier Wochen losginge. (Zuruf: Ja, ja niemand gesagt!) Ach, wenn Sie die „Leipziger Volkszeitung“ nach Jena lasen, sah es wirklich so aus. (Widerspruch.) Täuschung doch nicht selber! Ich will nicht zitiere, das hat keine Zweck, und man kann ja immer zitieren, wie man will. Aber wir haben doch auch Verständnis und Empfindung, als ob es sofort losgehen sollte. Aber heute ist ja alles erklärt, heute brauchen wir eine Aenderung der Jenaer Resolution nicht mehr zu beantragen, heute wäre die Streichung des besprochenen Satzes — der den Anarchosozialisten zuliebe den Massenstreik als Kampfmittel festsetzt — ganz überflüssig.

Etwas anderes muß geschehen: es muß hier auf dem Parteitag zum Ausdruck kommen, daß eine Einheitslichkeit in der Auffassung dieses Kampfmittels besteht. Am liebsten hätten wir diese Diskussion vermieden, weil wir vermeiden wollen, unsere Schwäche vor aller Welt zu dokumentieren. Nachdem aber von anderer Seite ohne unser Zutun genugsam vor aller Welt geäußert worden ist, wie schwach wir sind, hatten wir keine Befürchtung zu scheuen. Ich glaube, daß Sie die Resolution Bebel mit meinem Amendement annehmen können, und ich hoffe, daß auch Bebel und der Parteivorstand, die seine Resolution vorbereitet haben, dafür stimmen können.

Parteigenossen, wir sind doch zugleich Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Wie sollten wir uns nicht teilen können? Ich bin doch nur ein Mensch, mit einem Gehirne und einem Mund, allerdings mit zwei Ohren, welche hören was man von beiden Seiten in sie hineinredet, wenn auch von beiden Seiten losgehauen wird. Innerliche Differenzen bestehen nicht zwischen Partei und Gewerkschaften. Wir sind uns alle einig, daß im gegebenen Moment alle Mittel angewendet werden müssen. Die Konferenz hat ja auch seinen Zweifel gelassen: kommt der Massenstreik zur Anwendung, dann müssen die Gewerkschaften an der vordersten Stelle stehen. Wir stimmen also in der Auffassung über die Anwendbarkeit dieses Kampfmittels überein. Handelt es sich um die Verteilung der heiligsten Rechte des Proletariats, dann sind wir eins und dann werden wir auch mit Hilfe unsrer Geschlossenheit zum Ziele gelangen. (Lebhafter Beifall.)

Vor Eintritt der Mittagspause teilt Singer das Urteil im Breslauer Prawalprozess mit, das vom Parteitag mit lauten Pfuiel-Rufen aufgenommen wird.

Weiter teilt Singer mit, daß er, um verschiedenen Wünschen Rechnung zu tragen, die Mittagspause bis 1/2 Uhr, um eine halbe Stunde, verlängert, damit der „delegierte“ Gelegenheitsgeboter werde, sich über ihre Stellungnahme zu besprechen. (Nachmittagspause siehe 1. Beilage.)

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. September 1906.

### Breslau.

Wenn man rein rechnerisch abwägt, welche ungeheueren Apparat die Breslauer Polizei samt dem Untersuchungsrichter Zirk aufbot, um die unerhörten Vorgänge auf dem Striegauer Platz nachträglich zu rechtfertigen, und vergleicht damit den Ausgang des Prozesses, über den wir fortlaufend berichtet haben, dann möchte man sagen: Viel Lärm um einen Eierkuchen. In den Tagen der Polizeireinigung konnte man glauben, die Polizeiattden hätten den Ausbruch der Revolution verhütet, so die trugen die Verteidiger des Polizeijäbels und des Handabhadens auf. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, Anfrubrprozesse eingeleitet, ungeheuerliche Ausschreitungen behauptet und schwere Strafen angeordnet. Von all dem ist nicht viel übrig geblieben. Ein wegen Aufbruch Angeklagter wird nachträglich die Geschwornen beschäftigt und hoffentlich milde Richter finden: der ehemalige Kaiserdelegierte, die übrigen Angeklagten sind teilweise außer Verfolgung gesetzt worden, teilweise freigesprochen worden, und soweit Verurteilungen erfolgten, fielen die Strafen, gemessen an den sonstigen Leistungen preussischer Streikjuristen, verhältnismäßig geringe aus. Als Strafe, die dem Gericht nachgewiesen erschienen wurden im Urteil nur Aufbruch, Beleidigung und Verstoß gegen den § 153 der Gewerbeordnung angehängt.

Es ist aber schließlich an sich schon kein Beweis für besondere Hochachtung, die man der Justiz entgegenbringt, wenn man von ihr nur zu sagen weiß, daß man ihr eigentlich Schlimmeres zugezogen hätte, und das Breslauer Urteil erscheint auch so schon schlimm genug, wenn man die tatsächlichen Vorgänge würdigt. Es möge ja einige Ausschreitungen vorgekommen sein, weil diese einfach nicht zu verhindern sind, wenn ein Haufe berittener und unberittener Polizisten eine große Menschenmenge von einem Platze wegtreiben, aber ob wirklich die Angeklagten und Verurteilten diese Ausschreitungen auf dem Kirchplatz haben, das ist doch nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme recht zweifelhaft. Die Methode der Polizei und des Herrn Zirkle, die einfach die Krankenhäuser durchsuchen ließe und alle Leute, die Spuren des Polizeijäbels aufwiesen, in Anklagezustand versetzten, ist alles andre, nur nicht einwandfrei. Erscheint die Verurteilung der Angeklagten schon unter diesem Gesichtspunkt bedenklich, so erst recht, wenn man erwägt, welche Taten der Polizei durch ihre Verurteilungen gedeckt werden sollten. Die ganze Beweisaufnahme war eigentlich nichts anderes wie die Aufdeckung polizeilicher Uebergriffe der schwersten Art, und wenn die Arbeiter die ein Schimpfwort gebraucht haben sollen, dafür uns Gefängnis wandern, was mußte dann mit diesen, aufs schwerste belasteten Polizeibeamten geschehen, die mehrfache Kasanen behandelt haben wie russische Kosaken die Muschits! Aber darüber hörte man vor



Nichtigste kein Wort des Bedauerns, und der Staatsanwalt bemühte sich noch in seinem Plaidoyer, dem unglücklichen Viehwald die Schuld für seine Verurteilung aufzuhaken, den feigen und brutalen Wicht, der den Säbel führte, aber zu entlasten.

Schließlich basiert das Urteil auch auf einer vollständigen Beantwortung des § 153 der Gewerbeordnung, der eine Verabredung zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen voraussetzt. Der Krawall läuft aber weder auf eine Verabredung hinaus, noch hatte er eine Einwirkung auf die Arbeitsbedingungen der Beteiligten zur Absicht. Man wird abwarten müssen, ob auch das Reichsgericht sich dieser halsbrecherischen Interpretation des § 153 der Gewerbeordnung anschließen, was eine abermalige Verschlechterung des so schon so präfabrierten Streikrechts der Arbeiter bedeuten würde. Alles in allem paßt also das Urteil ganz zu dem Wilde, das man sich allenthalben in Deutschland macht, wenn von der Breslauer Justiz die Rede ist, und es paßt ganz gut zu ihr, daß ein Teil der Angeklagten schon seit April in Untersuchungshaft sitzen, denen die lange Haft aber nur zum Teil angerechnet wurde.

Nach dem Strafprozeß kam der Zivilprozeß an die Reihe. Am Mittwoch stand Termin in der Zivilkammer Viehwalds gegen die Stadt Breslau an, die an den Unglücklichen eine einmalige Entschädigung von 5000 Mark und eine lebenslängliche Rente zahlen soll. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme in dem Krawallprozeß ist es zweifellos, daß die Stadt zahlen muß. Weiter kam es aber nicht zur Entscheidung, der Prozeß wurde vertagt.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. September 1906.

— **Wovon die „Magdeburgerin“ nichts versteht und worüber sie doch schreibt.** Die „Magdeb. Ztg.“ veröffentlicht nach dem amtlichen Bericht des kaiserlichen Statistischen Amtes, der sich auf die Statistik der Generalkommission der Gewerkschaften stützt, eine Notiz über die Tätigkeit der gewerkschaftlichen Arbeitersekretariate im Jahre 1905. Während selber die „Magdeb. Ztg.“ den gewerkschaftlichen Arbeitersekretariaten durchaus feindselig gegenüberstand und sie noch anlässlich der Errichtung der hiesigen Reichsanstaltsstelle heftig befand, ist sie jetzt des Lobes voll über sie. Sie seien ein wichtiger Faktor im sozialen Leben geworden, die Erwartungen, die man vor allem an ihre vermittelnde und ausgleichende Stellung im wirtschaftlichen Kampfe knüpfte, hätten sich erfüllt, sie hätten sich bewährt und bedeuteten einen Gewinn für die Allgemeinheit. So weit, so gut. Man kann Genußnahme darüber empfinden, wenn jemand sich zu einer besseren Ansicht bekehrt. Aber die „Magdeb. Ztg.“ versteht trotzdem von den gewerkschaftlichen Arbeitersekretariaten nicht mehr als eine Kuh vom Stange. Das Blatt behauptet nämlich: „So sieht man nach jeder Richtung einen Ausschlag der Arbeitersekretariate, der um so erfreulicher ist, als er die starke, nicht zu unterschätzende Konkurrenz der gleichartigen sozialdemokratischen Sekretariate zu bestehen hat.“ Gleichartige sozialdemokratische Sekretariate gibt es bekanntlich gar nicht. Mit der Bezeichnung „sozialdemokratische Arbeitersekretariate“ sind mit Vorliebe von gegnerischer Seite die gewerkschaftlichen Arbeitersekretariate bedacht worden. Gewerkschaftliche und sozialdemokratische Arbeitersekretariate sind also ein und dasselbe! Aber die „Magdeb. Ztg.“ redet von einer Konkurrenz zwischen beiden! Man scheint in der „Magdeb. Ztg.“ auf dem Standpunkt zu stehen, daß man am besten über Sachen schreiben kann, von denen man nichts versteht. Man setzt sich allerdings sehr leicht dabei in die Kesseln! Zu bedauern sind nur die armen Leser der „Magdeb. Ztg.“, die deren Behauptungen nicht kontrollieren können und ihre Unstimmigkeiten deswegen für bare Münze nehmen müssen.

— **Mit unüblichen Mitteln arbeitet ein Mann, der in Schneiderinnen- und Schneiderkreisen für das Modemagazin „Globe de Paris“ Abonnenten sammelt.** Er führt sich als Vertreter des Deutschen Schneiderverbandes ein, kontrolliert die Arbeitsräume, ob sie vorzüglich sind, beschaffen sich, überzeugt sich von dem behördlich vorgeschriebenen Ausmaß der Bundesratsbestimmungen, läßt sich die Werkzeuge vorlegen und hat dann an allem etwas zu bemängeln. Wenn er seine Opfer so eingeschüchtert hat, dann legt er ihnen zur Unterschreitung eines Abonnentenscheins auf „Globe de Paris“ vor, der auch schon, wie uns mitgeteilt wird, von einer ganzen Reihe von Personen unterzeichnet wurde. Das Journal kostet nicht weniger als 22 Mark jährlich und kann nur ganzjährig abonniert werden. Die düpierten Personen müssen gleich 5,50 Mark zahlen und den Rest in halbjährlichen Raten. Hat der gute Mann soweit Erfolg gehabt, dann vertritt er auch noch Vorstellungen auf Schneiderverbände zu erlangen. Nachdem er sich dann noch freundschaftlich nach den Familienverhältnissen seiner Opfer erkundigt hat, tritt er den Rückzug an. Ihre Leser seien vor dem Menschen, der natürlich keinerlei Berechtigung zu seinen Vorgehen hat, gewarnt. Man frage ihn sofort nach seiner Legitimation, wenn er sich aufdringt, die Arbeitsräume usw. zu kontrollieren. Wemelt sei noch, daß der Mann seine Besuche auch noch abends nach 9 Uhr macht, und zwar mit Vorliebe bei alleinwohnenden Schneiderinnen.

— **Die Arbeitsvermittlung im Gastwirtsgewerbe hat bekanntlich vornehmlich durch das Stellenvermittlungswesen geradezu unheilbare Zustände gezeitigt.** Es scheint, als ob sich für Magdeburg eine Besserung anbahnt. Der Anfang ist wenigstens gemacht. Am letzten Mittwoch fand im Rathaus unter der Leitung des Herrn Stadtrats Räder eine gemeinsame Sitzung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gastwirtsgewerbes zur Aussprache über die Arbeitsvermittlung statt. Die Stadt hat sich bereit erklärt, eine unentgeltliche Vermittlung einzurichten; es handelt sich aber noch um das Wie. In der Sitzung wurde eine Einigung dahin erzielt, daß die besten der Arbeitsnachweise zugunsten des hiesigen Arbeitsnachweises aufgehoben werden. Zunächst soll nach Vereinfachung geeigneter Räume 6 Wochen hindurch unter Leitung eines vom Magistrat Angestellten und eines Mitgliedes des Lohninvernehmens ein Versuch gemacht werden, um zu erfahren, wie der Arbeitsnachweis funktioniert. Zur Überwachung des Arbeitsnachweises und um Vertreten zu ihm bei Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen und zu erhalten, wurde eine Kommission gewählt, der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl angehören. Es wurden gewählt: Arbeitgeber: Räder, vom Vorkühler-Verband; Bergmann, vom Wirtsgewerbe-Verband; Schade, vom Deutschen Hotel-Verband; Scholz, vom Deutschen Kellerband; Steckerberg, vom Christlichen Kellerband; Unverzagt, keiner Organisation angehörend; Arbeitnehmer: Keil, „Stadt Prag“; Froberg, „Stephansballe“; Berg, „Röschhof“; Sautau, „Vogelhof“; Behge, „Zur Hauptwache“; Keil, „Zum Schulhof“. Ende der Beteiligten wird es nun sein, den Arbeitsnachweis in die Höhe zu bringen. Besonders die Gastwirtsarbeiten haben alle Ursache dazu, damit ihren Ausbeutern bei der Stellenvermittlung das Handwerk einmal gelegt wird.

— **Arbeitslose Gefangene.** Der Erste Staatsanwalt erklärt eine Bekanntmachung, wonach in hiesigen königlichen Gefängnissen Sünderburg, Halberstädterstraße 131, eine Anzahl Gefangener verfügbar ist, die zur Beschäftigung mit leichten Arbeiten (Waschanstalt usw.) herangezogen werden könnten. Bei der Willigkeit der Gefangenenerbeit sollte man eine solche Arbeitslosigkeit kaum für möglich halten. Dem

Minister, der immer mit Bestimmungen von Interessenten befristet wird, die ihnen unliebsame Kontrakte der Gefangenen zu befestigen, wird aus diesem Anlaß wohl wieder einmal die Hölle heiß gemacht werden.

— **Unfälle.** Der bayerische Wilhelm Schöndel fiel gestern vom Fahrrad und erlitt dadurch einen Schlüsselbeinbruch an der linken Schulter. — Heute vormittag wurde der Gartenarbeiter Friedrich Viebrecht in der Rollwagenstraße von Krämpfen befallen. Die beiden letzten Verunglückten fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt.

— **Volkskonzert in Köhlers-Konzert- und Volkshaus.** In so dringlichster Weise wie beim letzten Volkskonzert in den „National-Festhallen“ haben die Zuhörer des köhlerischen Orchesters am Mittwoch in dem von den Endauer Arbeitern eroberten Saale zwar nicht, aber trotzdem hätte der Wirt der „National-Festhallen“ Studien darüber machen können, auf welche Seite der Bevölkerung sich ein Wirt, der sein Geschäft versteht, zu stellen hat. Die Köhler in Köhlers-Konzert- und Volkshaus waren weder zur Welle der Wirtsbildung verurteilt, noch brauchte der Pöpper im Wirt sein Amt einzustellen. Wenn jedoch, wie in den „National-Festhallen“, die Mehrzahl der Tische leer ist, als hätte der Herdwind darüber hinweggeweht, und wenn dieser Zustand zur Regel wird, dann macht das weder dem Wirt noch der Bedienung Vergnügen. Die Stimmung wird „frohtig“ und selbst die besten Freunde ziehen sich zurück. Die Schuld der Arbeiter ist das nicht, sie verlangen nur gleiches Recht für alle. Wer die Arbeiterschaft in der Ausübung ihrer Rechte unterstützt, den unterstützen auch sie. Das kommt die Wirt, die noch auf einem andern Standpunkt stehen, in Köhlers-Konzert- und Volkshaus lernen. — Die Leistungen des köhlerischen Orchesters waren wie immer über jedes Lob erhaben, die Zuhörer spendeten reichlichen Beifall.

## Gewichts-Zeitung.

C. Ein fürchterliches Urteil gegen Schulkinder fällt die Strafkammer des Chemnitzer Landgerichts. Sieben Schulkinder im Alter von 13 bis 14 Jahren und ein 15jähriger Fortbildungsschüler hatten sich wegen einfacher und schwerer gemeinschaftlich ausgeführter Diebstähle zu verantworten. Es handelte sich um Laden- und Diebstähle, die die erzieherisch vernachlässigten Jungen mit Freizügigkeit und Verantwortlichkeit ausgeführt haben. Drei davon haben den Vater verloren, die Mütter haben für den Familienunterhalt allein zu sorgen. Die Verhältnisse, in denen sich die jugendlichen Angeklagten befinden, haben jedenfalls die große Schuld an den Verfehlungen. Wer danach wird nicht gefragt, der Buchstabe des Gesetzes und die Anzahl der Straffälle sind maßgebend, die soziale Seite der „Fälle“ bleibt ohne Beachtung. Zwei weniger Beteiligte wurden zu 2 und 6 Wochen, drei mehr Beteiligte aber zu 4, 6 und 8 Monaten und ein dreizehnjähriger wurde zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis verurteilt! Zwei der Schüler Angeklagte blieben ohne Strafe. Die Verurteilten befinden sich bereits in Erziehungs- bzw. Wessertungsanstalten. Dort werden sie nun herausgenommen und ins Gefängnis gesteckt. Und nach Verbüßung der Strafen werden die Unglücklichen in die alten Verhältnisse zurückgeführt, oder in sogenannte Wessertungsanstalten gesteckt. Anders weiß sich der kapitalistische Staat nicht zu helfen.

## Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Der Vormittag des vierten Tages.

Telegraphischer Spezialdienst der „Volksstimme“.

Hg. Mannheim, 27. Sept., 1 Uhr 10 Min. nachm.

Singer eröffnet die Verhandlungen um 9 Uhr.

Die Debatte über den Massenstreik

wird fortgesetzt.

Leber-Jena findet, daß Bebel den von ihm in Jena vertretenen Standpunkt zum Massenstreik geändert habe. Er spricht gegen die Neutralität der Gewerkschaften.

Vömelburg redet einer besseren Fühlungnahme zwischen der Parteileitung und der Generalkommission das Wort und spricht sich gegen das Amendement Kautsky aus, und zwar aus tatsächlichen Gründen.

Reichel-Stuttgart widerspricht dem Amendement Kautsky aus tatsächlichen Gründen. Die Erfüllung der Gewerkschaften mit sozialdemokratischem Geist sei selbstverständlich. Was Kautsky will, wollen wir uns hier geloben, nicht aber beschließen. Kautsky werde hoffentlich nach diesen Erklärungen sein Amendement zurückziehen.

Konrad-Wachen polemisiert gegen Legien, den Vömelburg desavouiert habe. Er fragt, was Diesel am 21. Januar für stärkere Mittel hätte haben wollen. Seit dem 21. Januar datiere für die Partei ein kolossaler Aufschwung. Nach den Erklärungen Vömelburgs und Reichels sei das Amendement Kautsky überflüssig.

Lehmann-Berlin ist gegen den Antrag Kautsky, aber für die Erklärung des Massenstreiks bei einer Intervention Deutschlands für den Zarismus in Rußland. Wir dürfen nicht die Gefahr unserer russischen Brüder werden.

Schrader-Dsnabrück wünscht ein innigeres Zusammenarbeiten zwischen Parteivorstand und Generalkommission. Auf beiden Seiten scheint Egoismus zu herrschen.

Hoch-Hannau wendet sich gegen das Kautsky'sche Amendement. Arbeiten die beiderseitigen Funktionäre im Parteivorstand und Generalkommission nicht zusammen, dann müssen sich die Massen der Parteigenossen und Gewerkschaften zusammenfinden.

Müller-Hamburg beklagt die Stimmungsmache einzelner politischer Führer gegen die Gewerkschaften. Die Genossen hier habe in Hamburg öffentlich erklärt, der Massenstreik sei schon heute möglich, wenn die Gewerkschaften nicht bremsen. Die Resolution Bebel sei mit dem Amendement Legien die Grundlage für eine Verständigung und Einigung.

Herbert-Stettin erklärt, daß in Pommern Stimmung für den Massenstreik herrsche.

Silberstein bepricht im Sinne Vömelburgs die Jenaer Resolution.

Adolf Braun-Mürnberg sieht in dem Zusatz Kautsky's eine Schwächung der Gewerkschaften.

Nach längerer Diskussion teilt Singer mit, daß der Zusatz Kautsky's abgeändert worden ist dahin, daß Parteigenossen sich verpflichten, in den Gewerkschaften die Parteitage beizubehalten im Sinne der Vömelburg'schen Ausführungen. Ferner ist von Bebel und Legien das Amendement Legien wie folgt gefaßt worden: „Der Parteitag bekräftigt den Jenaer Parteitagebeschluss zum politischen Massenstreik und hält nach der Feststellung, daß der Kölner Beschluss nicht im Widerspruch damit steht, alle Streitigkeiten über den Sinn des Kölner Beschlusses für erledigt.“

Die Diskussion wird hiernach geschlossen. Singer gibt Legien zuerst das Schlusswort. Dieser verlangt, daß Bebel zuerst spreche. Der Parteitag beschließt im Sinne Singers. Hierauf verzichtet Legien auf das Schlusswort und Bebel hält sein Schlusswort.

Er setzt sich zunächst mit Legien auseinander und lehnt den Zusatz vor der Generalkommission wegen der Protokollüberföhrung ab. Er wendet sich dann kräftig gegen die Lokalistik. Freudig zu begrüßen seien die Reden der Gewerkschaftler, weniger Legiens, als vielmehr Vömelburgs und Reichels. (Zustimmung.)

Bebel erklärt sich ebenso lebhaft für das neue Amendement Bebel-Legien wie gegen den Zusatz Kautsky's in seiner ursprünglichen Form. In der abgeänderten Fassung sei nur der erste Teil akzeptabel, der zweite Teil sei von der Verbitterung diktiert und würde die Einigkeit zwischen Partei und Gewerkschaften fördern.

Schließlich bestreitet Bebel lebhaft, daß Jena die Fanzace und Mannheim die Schantade wäre.

Nach Bebel's mit großem Beifall aufgenommenem Schlussrede wird die Abstimmung auf Freitag vertagt.

Singer begrüßt den auf dem Parteitag eingetroffenen Plechanow als den russischen Kautsky. (Geisterlichkeit und Beifall.)

Heute nachmittag findet der Ausflug nach Heidelberg statt.

## Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

\* Petersburg, 27. September. Der Zar empfing gestern den Ministerpräsidenten Stolypin und den Minister des Auswärtigen Grewolsh an Bord der Jacht „Standart“ und konfertierte mit ihnen. Der Ministerpräsident hat eine durchgreifende Reorganisation des Polizeiministeriums in Angriff genommen. Er hat die früheren Leiter der Polizei, die nach dem Tode des Ministers Plehwe zurücktraten, zu sich entboten, um mit ihnen Rücksprache zu nehmen. Der Zar und Stolypin sind beide höchst unzufrieden mit der Polizei wie sie gegenwärtig ist, weil sie sich außerstande gezeigt hat, das Zentrum der terroristischen Organisation aufzuspüren. Der Zar und der Ministerpräsident sehen beide ein, daß es der Polizei zwar gelungen ist, viele Bombenverfer zu fassen, daß sie aber an der Aufgabe gescheitert ist, die leitenden Persönlichkeiten der Terroristen zu ermitteln. Der frühere Minister Durnowo wird bei der Reorganisation der Polizei mitwirken.

\* Riga, 27. September. Bombenattentate gegen Straßenbahnwagen und das fahrende Publikum haben in den letzten Tagen zugenommen. Gestern Abend wurde in der Vorstadt Hagensberg auf einen besetzten Straßenbahnwagen eine Bombe geschleudert. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Der ganze Wagen wurde zerstört. Fast alle Insassen wurden verwundet, zwei sind bereits gestorben. Ein Schuttmann schoß vom Wagen auf die Angreifer, die indes nach vollbrachter Tat entkamen.

\* Moskau, 27. September. Nach Meldung hiesiger Blätter hat sich der bereits unter dem 21. d. M. aus Wjatska gemeldete Bauernaufstand, der gelegentlich der Prüfung von Reservisten-Papieren zum Ausbruch kam, im Kreise Malmusch weiter ausgedehnt und bereits 70 Dörfer ergriffen. Dorthin entsandte Justizbeamte haben unrichtiger Sache zurückkehren müssen, weil die Bauern alle wichtigen Punkte besetzt halten. Von den Insperionen des Kreises fehlt jegliche Nachricht, und man fürchtet für ihr Leben.

\* Odessa, 27. September. Eine allgemeine Studentenverjammung beschloß, nachdem die anerkennungslose Spernung der Universität aufgehoben ist, die politische Organisation der Studenten wieder aufzunehmen. Die Versammlungsfreiheit ist den Studenten von der Regierung garantiert.

\* Moskau, 26. September. Ein auf der hiesigen Station der Moskau-Nischni-Nischni stehender Güterzug wurde von bewaffneten Personen überfallen, mehrere Kisten mit Revolvern und scharfen Patronen wurden geraubt.

\* Waku, 27. September. Gestern Abend versuchte eine starke, von einem Offizier geführte Polizeibestellung im Café Sebastopol eine Versammlung auszuheben. Als die Polizei eindrang, eröffneten die Revolutionäre das Feuer, das von der Polizei erwidert wurde. Während der Verwirrung entkam eine Anzahl der Versammelten, andre wurden verhaftet, einer war durch das Feuer getötet und mehrere verwundet worden. Einige nahegelegene Häuser, aus denen Schiffe gefallen waren, wurden gleichfalls von der Polizei beschossen.

\* Petersburg, 27. September. Als gestern der Kassierer der Newsh-Werke für Baumaßnahmen und sein Assistent mit 15 000 Rubeln, die zur Auslohnung der Arbeiter bestimmt waren, über den Hof der Werke schritten, wurden sie in Gegenwart von Hunderten von Arbeitern von etwa 20 Individuen umringt und unter Bedrohung mit Revolvern der ganzen Summe beraubt. Die Räuber flohen dann.

\* Woltawa, 27. September. In der vergangenen Nacht überfiel eine Bande Bewaffneter das Gutshaus im Dorfe Ramonowka und raubte den 10 000 Rubel enthaltenden Geldschrank.

\* Odessa, 27. September. Gestern nacht wurden in der Umgebung der Stadt furchtbare Morbdaten verübt, denen eine jüdische Familie von vier Personen und eine christliche von drei Personen zum Opfer fielen. Die Täter entkamen.

\* Riga, 27. September. Gestern nachmittag wurde in Wilkau auf offener Straße der Kesselninspektör Petrow erschossen. Der Attentäter entkam.

Hd. Petersburg, 27. September. Stolypin hat sämtliche Gouverneure angewiesen, am 30. Oktober, dem Jahrestag des „Dumamifestes“, keinerlei Meetings abhalten zu lassen. An diesem Tage werden in allen Städten die Sicherheitsmaßregeln verstärkt und die Patrouillen auf den Straßen verdoppelt.

Hd. Moskau, 27. September. Ein gut gekleideter Mann überreichte gestern dem Reviervorsteher Petusjewitsch eine vergiftete Birne. Petusjewitsch aß die Birne und ist schwer erkrankt. — Die Studenten Lipensky und Kinnotti wurden wegen Aufreizung der Bauern verhaftet.

Hd. New-York, 27. September. 40 000 Mann Landtruppen werden für Kuban mobil gemacht. Präsident Roosevelt macht immer noch Anstrengungen, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Die Partei der Gemäßigten hielt gestern in Havana ein Meeting ab, worin energisch Einspruch erhoben wurde gegen die amerikanische Intervention; es wurde sogar der Vorschlag gemacht, daß das Eigentum aller auf Kuba ansässigen Amerikaner mittels Dynamits zerstört werden solle.

## Briefkasten.

P. E. Die von den Japanern eroberte russische Festung Port Arthur gehörte nicht zu Korea, sondern zur Mandchurie.

B. P., Stendal. Der Tierhalter hatet unbedingt für den Schaden, den das Tier anrichtet. Dabei kommt es nicht darauf an, ob dem Tierhalter ein Verschulden trifft. Nur wenn der Geschädigte durch eigenes Verschulden den Schaden meißt oder weniger herbeigeführt hat, wird die Schadenersatzpflicht von den Umständen abhängen. Sie bekommen eingehende Information vom Arbeitersekretariat.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Oberrhein. Tellerammlung, öffentliche Volksversammlung vom 23. August 9, 25 Mt. P. Friedl.

## Wettervorherjage.

Freitag den 28. September: Mäßige westliche Winde; vielstet neblig. Meist trocken, etwas wärmer.



# David Bick & Co.

NEUSTADT Lübeckstr. 113  
Größtes Specialgeschäft

Herren & Knabenbekleidung.

## Sie wissen

den Wert noch nicht zu schätzen!

Unsere Auswahl steht keinem Magdeburger Geschäft nach.

Unsere Preise sind wegen Ersparung kolossaler Spesen

**bedeutend billiger!**

Streng reelle Bedienung!

Alle Winter-Neuheiten sind eingetroffen.

Unsere Maßsachen sind schick, haltbar, preiswert.



### Pfeil-Wringmaschinen

sind die besten der Welt, weil die Güte und Stärke des Gummis sie vor allen anderen auszeichnet. Das dazu verwendete hervorragende Material ist auf das Sorgfältigste doppelt verzinkt und dadurch sicher gegen Rost geschützt.

**A. ROSE, MAGDEBURG**  
Gegründet 1865.

Preisl. mit Abbildungen frei und umsonst  
Zweig-Geschäfte und Vertreter an allen grösseren Plätzen.

## Leder-Ausschnitt

in großer Auswahl billig bei

**Gust. Hoffmeister**

Prälattenstraße 21. 506 Annastraße 44

Genossen! Das Kaufhaus von

824

## Wilhelm Prumme, Gr.-Ottersleben

verkauft wegen Ueberfüllung des Lagers Herren- und Knaben-Anzüge, Arbeitshosen, Berufskleidung, Hüte, Mützen, Stühle, Schirme, weiße Wäsche, Strawatten und Schuhwaren zu noch nie dagewesenen Preisen. Ein Besuch ist sehr zu empfehlen.

Unsere geehrten Abonnenten zur Nachricht, daß die

# Modezeitungen

für das 4. Quartal

eingetroffen sind. Wir bitten um recht baldige Bestellungen.

**Buchhandlung Volksstimme Jakobstraße 49.**

### Zum Erntedankfest

offerierte zu billigsten Tagespreisen  
Bestes Kaiseranzugmehl  
Prima Backmehl  
Kartoffeln, Mandeln, Rosinen

**Wagners Butterhalle**

Fernsprecher 4543 932 Fernsprecher 4543  
Sudenburg, Rottendorferstraße 10.

## Margarine 60 Pfennig pro Pfd.

zum wirklichen Fabrikpreise von  
in allerfeinster Tafelware, täglich frisch. Versand in Paletten von 9 Pfd. Netto-Inhalt nur gegen Nachnahme.

Margarine-Versandhaus Heinrich Hess, Magdeburg, Annastr. 29.

Symphonion 6. u. 8. u. 10. Teilzahl Nähmasch., vorz. nat. 33. G., außer-Georgenplatz 3, part. gew. bill. Wilhelmstr. 19, III. L. 5. R.

Fernsprecher 1938. 917 Fernsprecher 1938. 36 cm jezt nur 12 Mk.

## Wringmaschinen

Wringmaschinen - Gummibezug  
sogar lieferbar, sehr billig.

**Albert Brennecke** Magdeburg - Sudenburg  
Ecke Westendstraße.

## Mit einem Schlage



Kommt jeder vorwärts, der billig einkauft.

**Gustav Moritz, Halberstädterstr. 32**

Telephon 1199.

## Sohlenleder-Ausschnitt

Schuhmacherwerkzeuge, Schuhmacherartikel, Holzschlägen, Holz-Größe Auswahl pantieren, Ermerlak usw. Billigste Preise

## Franz Stute

Magdeburg-Buckau  
34 Schönebeckerstr. 34  
empfehl

Hüthüte, Seidenhüte, Chapeaux  
claquees, Mützen, Handschuhe,  
Krausatten, Oberhemden, weiß und  
braun, Kragen, Manschetten, Taschentücher,  
Unterzeuge, Hosenträger,  
Regenschirme, Stöcke, Portemonnaies usw. 604

## Nähmaschinen, Fahrräder

Wash- und Wringmaschinen  
beste deutsche Fabrikate verkauft zu billigen Preisen auch auf Teilzahlung.

**A. Bock, Sudenburg, Halberstädterstr. 104.**

Reparaturen in eigener Werkstatt

Plisseebrennerei 234

Um die Vorzüglichkeit meiner Waschmaschine zu beweisen, verborge dieselbe.

## Aschersleben.

**Burger Schuhfabrik Aug. Schmidtchen**

Nur Taubenstrasse 6

Reichhaltige Auswahl in allen Arten Schuhwaren. 641

Nur gute Qualitäten, sowie Fassons, mässige Preise. Reparaturen schnellstens. Anfertigung nach Mass.

## Fleisch-Offerte.

Rindfleisch, Schmorfleisch	75 Pf.	Schafes Rind- u. Schweinefleisch	80 Pf.
Konraden	90	Rottwurst und Leberwurst	75
Rohfleisch	70	Bratwurst	100
Schweinefleisch, Schinken	80	Schinkenwurst	100
Ausgezeichnete u. Karbonade	85	Schinkenbraten	100
Kalbsteck	55-65	Schmalz	80
Hammelfleisch	65-70		

Schwibbogen 3, in der Ecke.

## Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld.

Eiserne Bettstellen v. 6 M. an

Bettfedern Pfd. 0.40-7.00

Fertige Betten 150-12 Mk.

Otto Kaphengst Bettfedern-Verkaufshaus Halberstädterstr. 106a

Hochleg. Nähmaschinen, Gar. spart! Kinderwagen für 6 Mk. zu bill. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.



Ca. 25 Stück gebrauchte Herren- u. Damen-Fahrräder von 30 Mark an.

Neue Fahrräder unter Garantie.

**R. Osterroth** Lüneburgerstrasse 21.

## Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung.

Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße. Telephon: Rathaus. Kostenlose Vermittlung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Gesucht werden: Hausarbeiter, Schmiede, Töpfer, Bergleute, Erdarbeiter, jugendliche Arbeiter, Reservisten aller Berufsarten. Arbeit suchen: Kaufmann (Korrespondent), Böttcher, Stellmacher, Maler, Maschinenarbeiter, Feiger, Schmiede, Gärtner, Lohnarbeiter, Arbeiter aller Art, Hausdiener usw.

Morgen, Sonnabend den 29. d. M., bleibt mein Geschäft bis 6 Uhr abends geschlossen.

**A. Karger**

Gelegenheitskauf-Geschäft, Gr. Marktstr. 8.

## Fleischerei-Eröffnung!

Sonnabend abend den 29. September.

Mache hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich in Sudenburg, Rottendorferstraße 4, eine Rind- und Schweineschlächtereieröffnung werde. Durch langjährige Tätigkeit bin ich imstande, nur beste, jahreslange Ware zu liefern und werde ich stets bemüht sein, daß mich bestmögliche Publikum in jeder Beziehung zu befriedigen. Um gütigen Zuspruch bitte

Bernhard Krüssel, Fleischermeister.











Kassen in möglichst wenig Kassen... in Gruppierung nach den verschiedenen Berufen. Für sehr zweifelhafte hält er die Beteiligung der nicht erschienenen Kassen. Wegen dieser Einschätzungen wenden sich H. Mees Junior und G. Mees, während sich mehrere Redner zustimmend erklärten. Angenommen wurden schließlich zwei Anträge, wonach aus den beteiligten kleinen Kassen zwei mittlere Kassen gebildet werden und der Magistrat über seine Stellungnahme zu den etwa geplanten Zunings- und Betriebskassen besorgt werden soll.

**Zum Schutze der Gesundheit** hat die Polizeibehörde in Sachsen eine anerkannteste Verordnung für den Marktverkehr erlassen. Bisher wurden die Marktbesitzer und Gemüßhändler von den Verkäufern ohne jede Unterlage auf den nicht selten vom Regen durchweichten, sondern auch gesundheitsgefährlich. Das ist nicht nur ekelhaft, sondern auch gesundheitlich. Die Polizeibehörde hat deshalb bestimmt, daß fortan die zum Verkauf gebrachten für den menschlichen Genuß bestimmten Waren mindestens 30 Zentimeter über dem Erdboden stehen sollen. Über nicht nur an die Verkäufer, sondern auch an die Marktbesitzer, die zum Verkauf angelegten Waren zu betreten und zu beschleichen. Das ist natürlich auch unappetitlich und unter Umständen ebenso gesundheitsgefährlich als das Lagern der Waren auf dem Erdboden, da Krankheitserreger von den Händen auf die betasteten Gegenstände übertragen und weiter verbreitet werden können. In Zukunft soll an jedem Verkaufstand ein Schild prangen mit der Aufschrift: „Das Betreten der Waren ist polizeilich verboten!“

**Städtische Bureaus und Kassen.** Am Sonnabend den 29. September werden infolge der an diesem Tage stattfindenden Wahlen zur Ersatzwahl des Landtagsabgeordneten die städtischen Bureaus und Kassen vormittags 10 Uhr geschlossen mit Ausnahme der Kammerkassette sowie der Standbesitzer. Nachmittags sind die Geschäftsräume der städtischen Betriebsverwaltungen wieder geöffnet.

**2. Polizeirevier.** Die Geschäftszimmer des bisher in der Poststraße befindlichen 2. Polizeireviers befinden sich vom 1. Oktober an im Hause Regierungsstraße 7,9.

**Musek.** Dem Arbeiter Paul Wumenthal aus Budau fiel gestern in der Fabrik von H. Wolf eine ungefähr einen Zentimeter schwere Eisenplatte auf den rechten Fuß, wodurch dieser gequetscht wurde. M. ist Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

**Leiche gefunden.** Heute morgen gegen 8 Uhr wurde im Vorgelände in der Neustadt eine mündliche Leiche aufgefunden. Der ungefähr 45 Jahre alte Mann (nach einem Zettel, den er bei sich hatte, heißt er E. Giese und wohnt in der Papenstraße) hatte sich einen Schuß in die Schläfe beigebracht. Die Polizei veranlaßte die Fortschaffung der Leiche.

**Umgefallener Fuhrwagen.** Am Mittwoch mittag fiel an der Haltestelle der Elektrischen „Zur Sonne“ ein mit Stroh beladener Fuhrwagen des Trainbetriebs um. Durch das auf den Straßenrand gefallene Stroh wurde der Betrieb der Linien Leipzigerstraße und Sudenburg gestört. Der vollständig auf der Seite liegende Wagen mußte umgefahren werden.

**Entgleist.** Mittwoch abend 8 1/2 Uhr entgleiste in der Friedrichstadt, an der Endstelle der Linie Friedrichstadt—Große Diebstorferstraße, ein Straßenbahnwagen. Die Ursache dazu war, daß die Weiche an der Endstelle nicht in Ordnung war. Die Hebung des Wagens, welche eine volle Stunde in Anspruch nahm, war an der betreffenden Stelle sehr erschwert, da dort nicht gepflastert ist und der aufgeschüttete Boden immer wieder nachgab. Wünschenswert wäre es, wenn die Direktion die Unglücksstelle pflastern ließe, denn wiederholt ist es vorgekommen, daß dort Wagen entgleisten, deren Hebung 5 bis 6 Stunden mühsame Arbeit gekostet hat. Der Betrieb wurde trotz des Vorfalls aufrechterhalten.

**Gründliche Arbeit** machten Hühnerdiebe, wie wir gestern mitteilen, nicht auf dem Lagerplatz des Maurermeisters Köppler in Mütau, sondern auf dem des Maurermeisters Schmidt daselbst.

### Provinz und Umgegend.

**Wegenborf, 27. September.** (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Donnerstag den 27. d. M., abends 8 Uhr, im Lokal des Gastwirts Kohnhändler mit folgender Tagesordnung statt: Aufhebung der jetzt bestehenden Ordnung zur Erhebung einer Umfahrsteuer und Beschließung einer neuen Ordnung; Antrag des Formers H. Tuchen über den Ankauf eines an seiner Scheune gelegenen Stückes Gemeindegelände; Antrag des Gemeindevorstehers Philipp um Gehalts-erhöhung; Beschlußfassung über Anpflanzung von Obstbäumen am Stadtweg und Heranziehung der Stadt Magdeburg zu den Schullasten unserer Gemeinde.

**Westerhütten, 27. September.** (Mord oder Selbstmord?) In den Wäldern bei Mandau fand man am 21. September den Arbeiter Giese von Mandau mit durchschnittenen Adern in einer Watschlache tot. Der Tote hatte zwar ein Messer in der Hand, trotzdem hält man einen Selbstmord für ausgeschlossen. G. stand zuletzt beim Bauunternehmer Fr. Schmidt in Westerhütten in Arbeit, von wo er alle Abende nach Mandau zurückkehrte. Von einem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

**Burg, 27. September.** (Der Ziegenbock im Kusstessel.) Das „Tageblatt“ hatte eine Notiz gebracht, wonach im beschriebenen Schreien beim Müstochen ein Ziegenbock in den Kusstessel gesprungen sei und sich alle vier Beine verletzt hätte. Diese Notiz hat nun den Müstocher in Harnisch gebracht und kurz und bündig deklariert er nach Harnisch Müstocher: „Betreffs des Ziegenbocks im Kusstessel mache ich denjenigen darauf aufmerksam, sich über die Sache vorher besser zu erkundigen und keine Unwahrheiten zu verbreiten.“ Ist es nun unwahr, daß der Bock im Kusstessel war, oder hat sich der Bock nur nicht die Beine verbrannt? Das erstere wäre für die Müstocher, das andere für den Bock das Ungenühere.

(Die Ferien) für die Schulkinder beginnen am Sonnabend. Das wird wieder eine Woche für unsre Kleinen sein. Wie wird da die Bäckermappe in die Ecke fliegen, und trotz nach Herzenslust tummeln sich die Kinder im Freien umher oder sie liegen auf den Rasenfeldern und hüben und heimsen bei Ralle und Regen den Erntesegen ein für — andre.

**Genossenschaftspflanzung, 27. September.** (Kalenderverbreitung.) Die Genossen, welche sich an der Kalenderverbreitung am 30. September beteiligen wollen, treffen sich zur Empfangnahme derselben Sonnabend 8 1/2 Uhr abends bei Teichner.

(Sattentilgung.) Wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang wurde vor einigen Tagen der Kofjat Andreas Baermann aus Dreßel verhaftet. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Magdeburg ist er wieder aus der Haft entlassen, da sich bei der stützgebunden Obduktion der Leiche des Missetaters Baermann, des Vaters des Verhafteten, herausgestellt hat, daß der Tod nicht infolge der Körperverletzung, sondern durch einen Wuterguß in die Lungen und durch Altersschwäche eingetreten ist.

**Isenburg, 27. September.** (Mit der Organisation der Arbeiterkassen) in gewerkschaftlicher sowie in politischer Hinsicht ist es hier am Orte noch recht schlecht bestellt. Obgleich auf dem hiesigen städtischen Hüttenwerke Hunderte von Arbeitern beschäftigt sind und auch vom Metallarbeiterverband schon wiederholt versucht wurde, der gewerkschaftlichen Organisation Eingang zu verschaffen, sind bedeutendere Erfolge noch nicht erzielt worden. Schuld hieran dürfte neben dem Mangel an Lokalen zur Abhaltung von Versammlungen auch dem Umstände zuzuschreiben sein, daß der Leiter des städtischen Hüttenwerks auch gleichzeitig Amtsvorsteher von Isenburg ist. Die Aufgabe, hier Wandel zu schaffen, dürfte den der Organisation angeschlossenen Steinmetzwerkern zuzuschreiben sein. In den bei Isenburg gelegenen Bräuen, in denen eine größere Anzahl Steinmetzer tätig ist, herrschen noch Mißstände, die die Arbeiter, wollen sie unter einigermaßen menschenwürdigen Umständen leben, unbedingt zur Organisation zwingen müßten. Als dies geschehen war, verjagten die Arbeiter eine Lohnverhöhung herbeizuführen. Der Erfolg blieb nicht aus, und die Steinmetzer waren vom Werke der Organisation überzeugt. Sie streben nun dahin, auch die übrigen Arbeitsbedingungen zu verbessern, und wenn sie fest zusammenstehen, gelingt dieses auch. Ihre nächste Aufgabe muß es sein, den Bräuenbesitzern die Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom März 1902 ins Gedächtnis zu rufen. Nach dieser Verordnung sind die Bräuenbesitzer verpflichtet, Arbeitsstunden herzustellen zu lassen. Die Arbeiter haben nicht nötig, sich lästlich den Unbilden einer rauhen Betriebsunternehmung auszuweichen; sie können verlangen, daß zum Schutze von Leben und Gesundheit gewisse Bestimmungen auch ausgeführt werden. Auch in dem Bräue des Herrn Woffe in Harzburg sind keine Arbeitsstunden. Die Befehle der „Arbeitskassen“ ist am Orte noch verschwindend klein. Deshalb ist es Pflicht aller organisierten Arbeiter, die Arbeiterpresse zu abonnieren; nur sie vertritt die Interessen der Arbeiter, und nur in ihr ist Raum, um Mißstände im Arbeitsverhältnis zu rügen und Verbesserungen herbeizuführen zu helfen.

**Stahlfurt, 27. September.** (Ueber das Kalendervendikata) entnehmen wir Zeitungsberichten folgende Mitteilungen aus der letzten Sitzung des Ausschusses: In den ersten 8 Monaten dieses Jahres hat das Syndikat einen Mehrertrag gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres von 6 Millionen Mark erzielt. Außerdem haben die außerhalb des Syndikats stehenden Werke Sollef und Hugo circa 2.800.000 Mark Umsatz gemacht, so daß der Mehrertrag der gesamten deutschen Kalendrierindustrie annähernd 9 Millionen Mark beträgt. Auch im September ist der Absatz gestiegen und besonders Amerika zeigt größere Nachfrage. In Propagandazwecken bereist Herr Generaldirektor Gräbner augenblicklich Mexiko. Von dort wird er sich nach den übrigen amerikanischen Städten und dann nach Ostasien begeben. — Mit diesem Goldstrom vergleiche man das Verhalten der Gewerkschaft Neu-Stahlfurt gegenüber den Arbeitern, worüber wir in der letzten Zeit häufig haben klagen müssen.

### Gerichts-Zeitung.

**Schwurgericht Magdeburg.**  
Sitzung vom 26. September 1906.  
Der Schwurgerichtshof wird gebildet durch den Landgerichtsdirektor Goldschmidt als Vorsitzenden, den Landgerichtsrat Reymann und den Amtsgerichtsrat Jherott als Beisitzer. Die Anklagebehörde vertritt der Staatsanwalt Schütte. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Guttman und Flicke.

**Tätliche Beleidigung.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde gegen den Arbeiter August Friedrichs aus Remterleben, geboren am 14. April 1871, wegen verletzender Notiz verhandelt. Die Notiz ist am 19. März 1906 auf der Schaufler zwischen Sechsen und Mehenborf gegen die verheiratete Marie Siebert aus Klein-Wanzleben besonnen. Der Angeklagte ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß lautete das Urteil des Gerichtshofs wegen tätlicher Beleidigung, unter Freisprechung von der Anklage der verletzenden Notiz, auf 3 Monate Gefängnis.

**Eisenbahntransportverhinderung.** Die zweite Verhandlung richtet sich gegen den Wärdereffekten Ernst Bräutigam aus Handenborf, geb. am 12. Dezember 1879, der der vorläufigen Verhinderung eines Eisenbahntransportes beschuldigt ist. Die Sache mußte aber vertagt werden, weil der Hauptbelastungszeuge nicht erschienen war.

**Landgericht Magdeburg.**  
Sitzung vom 26. September 1906.

**Totgefahren.** Der Aderschliffe Christian Trog zu Seehausen, geboren 1879, kam am 1. Mai d. J. abends mit einem mit einem Ochsen und einer Kuh bespannten Lastfuhrwerk vom Felde und sah in der Schopfstraße. Er achtete, wie behauptet wird, in der Nähe des Gehöfes des Aderschliffers Wahrenberg nicht auf den Weg, sah vielmehr nach der gegenüberliegenden Gastwirtschaft. Der 5 Jahre alte Otto Wahrenberg spielte auf der Feldstraße, hatte aber dem Fuhrwerk den Rücken zugewandt und wurde überfahren. Die Kläder des Wagens gingen dem Knaben über den Kopf, so daß der Tod sofort eintret. Die Verhandlung stellte ein Verschulden des Angeklagten nicht fest, er wurde daher von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen.

**Betrug.** Der Handelsmann Bonifatius Voßing aus Dingelstädt, geboren 1857, erschwand sich hier am 3. Juni 1905 von dem ihm bekannten Gerichtsdieners Weikert leihweise 7 Mark unter der Vorspiegelung, er brauche das Geld zur Einlösung von Waren an der Bahn. Nach erfolgter Anzeige leistete die Frau des Angeklagten Rückzahlung. Ihr strafes wegen Rückfallbetrugs 3 Monate Gefängnis.

**Unterschlagung.** Der Zimmermann und Notenschreiber Friedrich Diebtrau hier, geboren 1862, wurde vom Schöffengericht

wegen Unterschlagung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Er kaufte im April 1903 von der Firma Frick u. Co. in Berlin ein Musikwerk für 1775 M. auf Abzahlung und verkaufte es später für 850 M., ohne den vollen Kaufpreis vorher erlegt zu haben. Den Erlös verbrauchte der Angeklagte für sich. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen.

**Landgericht Salverstedt.**  
Sitzung vom 26. September 1906.

**Widerstand.** Vom Schöffengericht zu Osterwieck wurde der Knecht Johann Betsch zu Waderleben wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Betsch hatte sich in einer Julinacht strafbar gemacht, als er ohne Erlaubnis eine nach Osterwieck führende Heerstraße entlang fuhr und zu entkommen versuchte, nachdem der Garnison bereits den Pferden in die Zigel gefallen war. Die von Betsch eingelegte Berufung endete mit dem Erfolg, daß die Strafe in 30 Mark umgewandelt wurde, an deren Stelle im Unvermögensfalle 5 Tage Gefängnis treten sollen.

**Grober Unfug.** Vom Schöffengericht zu Egen wurde der häufig vorbestrafte Arbeiter Rudolf Gurat von dort am 8. September wegen groben Unfugs und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 2 Wochen Haft und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen.

**Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen** in zwei Fällen an einem Mädchen unter 14 Jahren wird der gefähliche Kaufmann Gustav Bodemann aus Thale zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Freiheitsberaubung.** Am 17. Mai sperrte der Arbeiter Fritz Jellig Gerth aus Sargstedt einen andern Arbeiter in einem fremden Hause zu Ströbeck ein. Nachher mißhandelte er ihn auch noch mit dem Messer. Wegen Körperverletzung und wegen Freiheitsberaubung erkannte der Gerichtshof gegen Gerth unter Verlesung mitberberber Umstände auf 6 Monate und 3 Tage Gefängnis.

**Diebstahl.** Der vorbestrafte Rüstler Richard Reinewer aus Wscherleben ist geständig, ebendort vor kurzer Zeit aus der Ladenkasse eines Kaufmannsgeschäfts Geld im Betrage von etwa 12 Mark gestohlen zu haben. Wegen Rückfallbetrugs wird Reinewer mit 6 Monaten Gefängnis bestraft.

**Mißfall.** Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Otto Lehmann aus Gröningen hat seinem Verständnis nach am 27. Juni in der hiesigen Marktstraße ein Paket mit für ihn wäufig wertvollen Damentaschen gestohlen. Wegen Rückfallbetrugs wird Lehmann, der sich in Untersuchungshaft befindet, unter Verlesung mitberberber Umstände bei dreijährigem Ehrverlust zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

### Kleine Chronik.

**Die Münchner Golddiebe verhaftet.**

Die Münchner Polizei hat die Münzdiebe verhaftet. Sie ist dadurch auf ihre Spur gekommen, daß ein Soldat namens König, der als Mechaniker beim Bekleidungsamt beschäftigt war und in der Einbruchsnacht nicht die Kaserne passierte, in Verhör genommen wurde. Er ist an dem Raub beteiligt. Auf sein Geständnis hin konnten bereits 65.000 Mark von den geraubten 130.000 Mark beigebracht werden. Die von den Dieben im Stadtteil Schwabing verklebt waren. Als Anstifter des Münzraubes wurde weiter der 25-jährige ledige Münzarbeiter Wilhelm Auf verhaftet. Er hat seinen Freunde, dem Soldaten König genaue Anweisung zum Einbruch und zum Raub des Goldes gegeben. Der Soldat, ein junger, schwächlicher Mensch, hat dann den Einbruch und Raub ganz allein ausgeführt. In der Wohnung der jetzt im Krankenhaus befindlichen Geliebten des Mechanikers wurde ein erheblicher Teil des gestohlenen Geldes aufgefunden. Nach längerem Verhör waren beide geständig. Auf die Ergreifung der Räuber war eine Prämie von 1000 Mark und 5 Prozent des herbeigeschafften Geldes ausgesetzt.

**Ein schlagfertiger Unteroffizier.**

Ein einen Reservistentransport begleitender Unteroffizier aus Zabern stellte auf dem Köln-Münchener Bahnhof in Mülheim am Rhein an einen jungen Mann, der ein Reservistenabzeichen trug, das Ansehen, auf sein Gepäck aufzupassen. Als der junge Mann der Aufforderung nicht nachkam, schlug der Unteroffizier, der über die Weigerung erobert war, den jungen Mann, der kein Reservist war, nieder. Die Umstehenden ergriffen für den Ueberfallenen Partei. Im Tumult erhielt der Unteroffizier, dem das Seitengewehr und die Patronen abgenommen worden waren, eine Ohrfeige. Als eine Patrouille unter der Führung eines Unteroffiziers erschien, war der Unteroffizier nach Köln weitergefahren.

**Schweres Unwetter.**

Schreckliche Unwetter wütheten in den spanischen Provinzen Alicante, Granada und Murcia. Es treten Überschwemmungen ein. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen. Die Ernte ist vernichtet. Zahlreiche Häuser sind in der Gemeinde Santa Neiva eingestürzt. 25 Leichen sind bereits in der Kirche geborgen.

**Unkündigung eines Erdbebens.**

Unterirdisches Erdbeben im Gebiet der Insel Hawaii kündigt nach einer Meldung aus Honolulu der auf Hawaii seit langer Zeit ansässige Missionar Bishop, ein bekannter Seismologe, an. Bishop hat einen guten Namen in wissenschaftlichen Kreisen Europas und Amerikas. Die Befürchtungen, die er auf der Insel durch seine Unkündigung herbeigekommen hat, werden verstärkt durch die Erinnerung daran, daß er wiederholt gleichartige Ereignisse richtig vorausgesagt hat, und durch die Tatsache, daß während der letzten 14 Tage in dem von ihm bezeichneten Gebiet starkes unterirdisches Rollen zu hören war.

### Verens-Kalender.

**Fabrikarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend den 29. September, abends 8 Uhr, Bezirk Sudenburg bei Albert Raumann, St. Michaelstraße 16; Bezirk Waderleben im Gewerkschaftshaus.

**Groß-Osterleben.** Gewerkschaftsvorstände, Parteivorstand und Bibliotheksmission Freitag abend 8 1/2 Uhr gemeinschaftliche Sitzung bei Fritz Strampf.

**Sozialdemokratischer Verein Diebhorf.** Sonnabend den 29. September, abends 8 Uhr, Versammlung. 194

**Gardinen • Zugrouleaus • Portierenstoffe • Tischdecken**  
**Läuferstoffe • Rouleaustoffe • Möbelkattune • Stores**

in denkbar grösster Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen.

# Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Peterstrassen-Ecke.

Filialen: **Sudenburg** — **Buckau** — **Wilhelmstadt** — **Neustadt (J. Brilles).**



# J. Brilles

Neustadt, Säbelerstr. 118  
(am Nikolaipfah)  
Größtes Spezialgeschäft  
für Haus- u. Küchengeräte  
empfiehlt zum Umzug:  
Jugendleuchter  
Gardinenstangen  
Gardinenrosetten  
Storenstangen  
Küchenpaneele  
Handtuchhalter  
Gewürzkränze  
Garderobenhalter  
Schirmtücher  
Kohlenkasten  
Fußabtreter

Schenswerte Auswahl in  
Küchengeräten

Waschen Sie schon mit  
**Klinges**  
Seifensalmiak?

**Solide Haus- und  
Küchengeräte  
Lampen**  
mit vorzügl. Brennern  
äußerst preiswert.  
Sämtliche Ersatz-  
teile einzeln.  
Otto Janoschek  
vorm. C. Marquardt  
Gr. Junkerstr. 62  
der "Budaer Bier-  
halle" gegenüber.

Kaufe auch am  
28. September noch  
**Kanarienhäher**  
und -weibchen für Vahle  
im Restaurant Bock,  
Alte Neustadt, Höhe-  
platzstraße 52.

**F. H. Oehlert.**

**Rot- und Damhirsch**  
im Aufschnitt  
frische Waldkaninchen  
frische Gänsekeulen, Gänsefleisch  
pfandweis, empfiehlt das  
**Versandhaus E. Wieprecht**  
Schwibbogen 4.  
Bitte meine Schaufenster zu beachten.

**Gänse! Gänse! Gänse!**  
Gänsefleisch zerlegt  
951 Gänseklein  
Gänseflomen  
Gänseleber.  
**Moritz Weinberg**  
Börsenmarkthaus gegenüber  
dem Kaiser-Otto-Automat.

**Burg.**  
Freitag: **Frische Wurst**  
Sonnabend und Sonntag:  
**Knochenwurst u. Pökelfleisch**  
Karl Jesse, Holzstr.

**Burg.**  
Sonnabend und folgende Tage  
**Frische Wurst u. Knochenwurst**  
Fr. Brettschneider  
Bruchstraße 38.

**Luhns  
wäscht  
am besten**  
Achtung!  
200 Zentner gute Pflanzen  
Zentner von 250 Mk. an, abzugeben  
am Freitag Osterbörsen Neustadt  
396  
K. Seidel.  
Fr. Logis 2, v. Sauerbreyweg 18, d. 11  
Mauerstr. 4, d. 11, f. d. Logis 3, 2

# Konsumverein „Biene“ für Schönebeck

und Umgegend  
E. G. mit beschränkter Haftpflicht.

## Zum Schluß des Geschäftsjahres.

Unsern Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß die **Ablieferung der großen Gegenmarken und Nachvergütungsscheine** zur Eintragung in die Mitgliedsbücher für Schönebeck, Groß-Salze, Frohse und Felgeleben im **Geschäftszimmer des Vereins, Welsleberstraße 12**, und für Westerhüfen, Salbte und Fermerleben im **Sandmannschen Lokal in Salbte, Schönebeckerstraße**, zu erfolgen hat, und zwar am **1., 3., 5. und 6. Oktober 1906.**

Es kommen zur Erledigung:  
am Montag den 1. Oktober, vormittags: **Salbte und Fermerleben**  
am Montag den 1. Oktober, nachmittags: **Westerhüfen**  
am Mittwoch den 3. Oktober: **Schönebeck, Groß-Salze, Frohse und Felgeleben die Buch-Nummern 1 bis 5000**  
am Freitag den 5. Oktober: **die Buch-Nummern 5000 bis 6000**  
am Sonnabend den 6. Oktober: **die Buch-Nummern 6000 bis Schluß.**

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß vom **8. Oktober 1906** ab alle bisher verausgabten **Gegenmarken in blauer Farbe** mit dem Aufdruck „Nur gültig für 1905/6“ von **100, 20 und 5 Mark** sowie die **Nachvergütungsscheine** vollständig wertlos werden und ersuchen wir deshalb unsere Mitglieder dringend, die angegebene **Ablieferungsfrist** nicht zu versäumen.

Der Vorstand.

**Tüchtige Former**  
für Stahl- oder Trostenguss  
und ein **Stopfenpfannenführer**  
zuverlässiger  
sofort in dauernde, gut bezahlte Beschäftigung gesucht.  
**Stahlgusswerk Elsterwerda, G. M. b. H.**

**Einige flotte**  
**Ueberzieherinnen**  
für Akkordarbeit sofort gesucht  
**Müller & Hamel**  
Schokoladenfabrik  
Olvenstedterstraße Nr. 24.

**Deutscher Metallarb.-Verband**  
Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerstr. 27/28.  
Am Sonnabend den 29. September, abends 8 1/2 Uhr  
tagt im Lokale des Herrn Nielebock eine

**Mitgliederversammlung** für den Bezirk **Olvenstedt.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.  
Um rege Beteiligung an dieser Versammlung ersucht  
**Die Verwaltung.**  
NB. Wir weisen darauf hin, daß in dieser Woche für die verstorbenen Kollegen Szurkes und J. Frey das Feld 16 im Bierbeamtengang zu Heben ist.

**Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter**  
Verwaltung Magdeburg  
Bureau: Knochenhauerstr. 27/28. Fernsprecher: 404.  
**Versammlungen finden statt:**  
Sonnabend den 29. September, abends 8 Uhr  
**Bezirk Sudenburg**  
im Lokale des Herrn Albert Raumann, St. Michaelstr. 16.

Tagesordnung:  
1. Vortrag. (Referent: Genosse Adolf Deter.) 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.  
**Bezirk Barleben** im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
1. Berichterstattung vom 8. Verbandstag in Leipzig. (Referent: Kollege Otto Kreuzel.)  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich in den Versammlungen zu erscheinen.  
**Die Verwaltung.**

**Deutscher Tabakarbeiter-Verband.**  
Sonnabend den 29. September, abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Prautsch, Fäßelochsberg 9  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.  
Der Vorstand. J. A.: Ad. Schanz.

**Freie Turnerschaft Burg**  
Sonnabend den 29. September  
im „Hohenzollernpark“  
**Rekruten-Abschiedsfeier!**  
Entree für Herren inkl. Tanz 20 Pf.  
— Damen frei. —  
Der Vorstand.

**Silva!**  
Beste 2 Pf.-Zigaretten  
überall zu haben

**Gross-Ottersleben**  
Amstgartenstr. Nr. 7  
eine freundliche Wohnung,  
1 Stube, 2 Kammern und Küche,  
sofort zu vermieten. 965

**Tüchtiger Schuhmacher**  
Lott im Nageln und Stiften, sofort  
gesucht. Lohn Stunde 35—40 Pf.  
397 Morgenstr. 6, part.

Ich warne jedermann, die be-  
leidigenden Gerüchte des Vorstandes  
des Bauhilfsarbeiter-Verbandes  
gegen mich weiter zu verbreiten, da  
ich sonst alle gerichtlich belangen  
werde. 392  
**Karl Schröder.**

Die gegen Frau Berger aus-  
gesprochene Beleidigung nehme  
ich hiermit zurück und erkläre die  
Aussprechung als unwahr. 394  
Lemdorf.  
**Frau Haacke.**

**Walhalla.**  
Freitag, 28. September  
**Abschieds-Benefiz**  
für den Präseskönig und  
Zauberkünstler  
**Willini le masqué.**  
Das brillante  
weltstädtische  
**Riesen-Programm.**  
11 Attraktionen 11

**Stadt-Theater.**  
Freitag den 28. September  
**Eherlod Holmes.**  
Detektiv-Komödie in 4 Akten von  
Albert Bozenhard.

**Wilhelm-Theater.**  
Freitag den 28. September  
**Der Zigeunerbaron.**

**Sieverts Variété**  
Freitag den 28. September  
**Gr. Gala-Herrenabend**  
mit hochamüsanter neuem  
Programm.

**Im Zirkus**  
Auf allgemeines Verlangen  
Freitag, Sonnabend  
**Sherlock Holmes**  
Detektiv-Komödie in 4 Akten.  
Sonntag nachmittag 4 Uhr  
**Die Geheimnisse von Russland**  
Lieder auf allen Plätzen 10 Pf.

Von Freitag abend 6 Uhr bis  
Sonnabend abend 6 1/2 Uhr bleiben  
meine Geschäftsräume  
geschlossen.  
**Leih-Maus M. Birnbaum**  
Katharinenstraße 2-3.

**Codesanzeige.**  
Nach langem, schwerem Leiden  
entschied am Dienstag den 25.  
d. M. mein lieber Mann, unser  
guter Vater, der Maurer  
**Friedrich Jürgens**  
im 52. Lebensjahre an Magen-  
krebs. Um stille Teilnahme bittet  
zu Hause der Hinterbliebenen  
**Wilma Jürgens.**  
Schnarsleben, 26. September.  
Die Beerdigung findet am  
Freitag den 28. September,  
nachmittags 4 Uhr, vom Trauer-  
hause aus statt. 959

**Zentr.-Verb. d. Maurer Deutschl.**  
Zweigverein Magdeburg  
Zahlstelle Niederndodeleben  
und Schnarsleben.  
**Nachruf.**  
Am Dienstag den 25. d. M.  
starb unser Mitglied, der Maurer  
**Friedrich Jürgens**  
51 Jahre alt, an Magenkrebs.  
Ehre seinem Andenken!  
Schnarsleben,  
den 27. September 1906.  
960 **Die Verwaltung.**  
Die Beerdigung findet am  
Freitag nachmittag 4 Uhr vom  
Trauerhause aus statt.

**Diskutierte. Niederndodeleben**  
und Umgegend.  
**Nachruf.**  
Nach langem und schwerem  
Leiden verstarb unser teures  
Mitglied, der Maurer  
**Friedrich Jürgens**  
aus Schnarsleben am Diens-  
tag den 25. September.  
Ehre seinem Andenken!  
Der Vorstand.  
961

**Familienverein**  
Niederndodeleben u. Umgeg.  
**Nachruf.**  
Am Dienstag den 25. d. M.  
starb unser Mitglied und Mit-  
begründer, der Maurer  
**Friedrich Jürgens**  
51 Jahre alt, an Magenkrebs.  
Ehre seinem Andenken!  
Der Vorstand.  
962

**Standesamt.**  
Magdeburg-Mittstadt, 26. Septbr.  
Aufgebote: Kaufmann Adolf  
Krausehül in Braunsdorf mit  
Emma Winkler geb. Kroening hier.  
Oberleutnant v. Wiede hier mit  
Diga Marie Martha Krent in Bellebe.  
Schmid Friedrich Hermann Otto  
Heinrichs hier mit Marie Dorothee  
Hartmann in Schwaneberg. Eisen-  
drucker Gustav Heimbach hier mit  
Wilhelmine Luise Krent in Niederndodeleben. Kaufm. Ernst Hermann  
Franz Kreyer in Schöningen mit  
Elisabeth Emma Behrens in Döhr-  
leben. Rechtsanwalt Dr. jur. Joh.  
Gottl. Schmidt hier mit Marie  
Else Margarete Krenert in Berlin.  
Baugewerksch. Adolf Wagner hier mit  
Hermine Köhler in Bernigerode.  
Baugewerksch. Hermann Grote hier mit  
Minna Dorothee Langens in Gold-  
beck. Arbeiter Otto Weide hier mit  
Bertha Minna Wille in Wanzleben.  
Handl.-Reisender Wiltz. Grande mit  
Elisabeth Gottschalk in Halle a. S.  
Kornmacher August Kähl hier mit  
Minna Meyer in Bismdorf. Schleifer  
Otto Pöschel mit Minna Berner in  
Fermerleben. Gemeindeförster Arthur  
Johann in Bismdorf mit Emma  
Hilbig hier. Hausdiener Wilhelm

strahl hier mit Helene Liebe in  
Eichenharleben. Lehrer Ernst Dittell  
in Pehlingen mit Elsa Schulz hier.  
Hilfshoboff Otto Serbe mit Mar-  
garete Beyhe. Wäffeltier Alexander  
Zippe mit Mathilde Herzog. Waf-  
wirt Fritz Joachim Wilhelm Dier-  
hier mit Marie Dorothee Ida Meis-  
sel in Schönhausen. Bahnarbeiter  
Adolf Ernst Reinhardt in Fermer-  
leben mit Berta Friederike Fröhe  
in Weimbad. Bautechniker Paul  
Heinrich Geng hier mit Emilie Olga  
Minna Rische in Egel.  
Todesfälle: Minna geb.  
Wahle, Ehefrau des Eisenbahn-  
beamten Heinrich Fröhne, 65 J.  
8 M. 7 T. Rentner Friedrich  
Schiele, 65 J. 3 M. 27 T. Wil-  
helmine geb. Weibel, Ehefrau des  
Schneidemeisters Joh. Klyklar,  
60 J. 3 M. 8 T. Wilhelm und  
Franz, Zwillingssöhne des Ober-  
postkassenters Friedrich Baasche,  
7 St. Benj. Kassendiner Wilhelm  
Nähberg, 52 J. 3 M. 5 T.  
Minne Minna Voigt geb. Hauke,  
45 J. 1 M. 24 T.

**Sudenburg.**  
Aufgebote: Eisenarbeiter Karl  
Heinrich Wilhelm Leutroth mit Ger-  
trud Emma Meta Hesse. Eisenbahn-  
arbeiter Rudolf Erwald Thiede hier  
mit Friederike Minna Anna Ju-  
hannes in Kerkubn. Eisenarbeiter  
Richard Karl Fern. Bug in Marth  
Alwine Quolte.  
Geburten: Walter, S. des  
Hrb. Friedr. Wost. Walter, S. des  
Schlossers Otto Kreuz. Hermann,  
S. des Hrb. Karl Rinde. Wulf, S.  
des Feuerwehrs. Alexander Wiltz.  
Katharina, T. des Eisenb.-Mann.  
Albert König.

**Alschersleben.**  
Aufgebote: Kgl. Lokomotiv-  
beizer Walter Kesteborn mit Martha  
Kilguth.  
Geburt: T. des Schlossers  
Wilhelm Eise.  
Todesfälle: Invalide Her-  
mann Feuerstale, 57 J. 6 M. 24 T.  
Emma, T. des Viehhähers Albert  
Häder, 1 J. 8 M. 21 T. Gertrud,  
T. des Fuhrmanns Wilhelm Ban-  
mann, 2 M. 3 T.

**Quedlinburg.**  
Vom 19. bis 25. September.  
Geburten: S. des Klempners  
Albert Begold. T. des Arbeiters  
Robert Dte. S. des Wärters  
Johann Krause. T. des Schir-  
führers August Sterb. S. des Fe-  
bricarbeiters Otto Wauher. S. des  
Arbeiters Friedrich Ruhemann. S.  
des Wärters Friedrich Strudmeyer  
gen. Dörfler. S. des Arbeiters  
Christian Wilhelm Kittel. S. des  
Stadthauptkassens-Assistenten Karl  
Weincke. 2 S. unehelich. 2 T.  
unehelich.  
Aufgebote: Goldschmied Hein-  
rich Kragle in Stargard i. Pomm. mit  
Anna Hönig hier. Prakt. Arzt Dr.  
med. Rudolf Krüner in Radlappell  
mit Anna Müller hier. Arbeiter  
Heinrich Wiegung mit Minna Schil-  
ling gen. Hauser. Geschirrführer  
Otto Strödel mit Marie Klapp-  
roth gen. Wans. Schlosser Her-  
mann Nahlberg mit Auguste Wil-  
laus. Metallfräser Otto Meyer  
mit Elise Bornmann.  
Eheschließungen: Ober-  
leutnant zur See Friedrich Edmund  
Wachtel in Kiel mit Katharine Karo-  
line Minna Alwine Theodora  
Wesche hier. Bahnarb. Willi August  
Appel mit Berta Friederike Emil.  
Gärtner Hermann Friedrich Branne  
mit Anna Marie Bauer gen. We-  
land. Klempner Hermann August  
Friedrich Rothe mit Christiane Wil-  
helmine Marie Schmidt.  
Todesfälle: Ehefrau des  
Privatm. Andreas Wrede, Fuhman-  
geb. Schumann, 76 J. Dorothee,  
T. des Fuhrmanns Heinrich Kettler,  
beil, 5 J. Wesschen, T. des Maurers  
Friedrich Wegener, 6 M. Else, T.  
des Dienstmanns Friedrich Schmidt,  
1 J. Anna, T. des Geschirrführers  
Friedrich Branne, 4 M. Juwelle-  
rmeister Arbeiter Franz Pionetti,  
38 J. Invalide, früherer Arbeiter  
Albert Behrens, 35 J. Walter, S.  
des Klempners Wilhelm Hanebuhl,  
3 M. Gerichtsdienner Louis Wolff,  
63 J. T. unehel., 1 M. S. unehel.  
1 M.

**Stafffurt.**  
Aufgebote: Fleischer Julius  
Seidel hier mit Margarete Wolter  
in Dale a. S.  
Geburt: T. des Arbeiters Paul  
Dejewecki.  
Todesfälle: Witwe Luise  
Haberberber geb. Rische, 78 J.



## Des Zaren Meerflucht.

Die Nacht des Zaren anfert in den Schären. Eine prächtige Nacht, die kostbarste der Welt, Gold und Silber und feineres Holz glänzen und gleiten von den Wänden ihrer Kajüten. Zu Lust und fröhlicher Kurzweil hat sie aber diesmal den Herrn nicht hinausgetragen ins Baltische Meer. Denn man mag sich Nikolaus noch so launenhaft, unbeherrscht und eigenwillig vorstellen, daß ihn gerade in dem Augenblick, wo seine Regierung den Verzweiflungskampf gegen die Revolution proklamiert hat, das Gefühl ankam, zwischen Klippen und Strandgehölz zu liegen, ist doch recht unwahrscheinlich.

Es geht nicht mehr um die eine oder die andre politische Institution, es geht um Sein oder Nichtsein. Die Gewalten der Revolution rütteln an dem Throne. Und dieser Thron war bis vor kurzem der prunkendste, glanzvollste, einbringlichste Machtthron, den ein Mensch auf Erden einnahm. Das weiß, wenn er auch sonst nichts wußte, Nikolaus gewiß, und haunert sich sehr mit allen Organen. Aber die Stunde scheint gekommen, wo dem Beherrscher aller Reußen auch sein wohlverwahrtes Petershof seinen Schutz gewährt und verdoppelte Wachen, Barrieren vor den Türen, Schären von Epigeln im weiten Umkreis des Schlosses die schrecklichen Waffen des Terrors nicht mehr abzuhalten vermögen.

Der Zar muß mit den Seinen auf dem Meere Zuflucht suchen, weil sein Reich, das größte der Erde, keinen Ort hat, der dem Herrscher einen sicheren Aufenthalt böte. Zugleich fahren die konstitutionellen Demokraten nach Norwegen, um dort ihren Parteitag abzuhalten; denn die Regierung gestattet der Partei, die in der Duma bis zum letzten Augenblick, bis zur äußersten Selbstüberleugnung am Frieden und an der Verfassungsmäßigkeit festhielt, nicht, auf russischem Boden zusammenzukommen und zu verhandeln. In einem zusammengebrängten Ausdruck spricht sich in diesem Gegensatz die Lage des Reiches aus. Denn die breitspurigen Manifeste und Erklärungen der Regierung täuschen der Welt etwas vor, das in der Tat in dem wirklichen und täglichen Leben Rußlands keine Statt mehr hat. Nicht um große Aktionen der Regierung handelt es sich, nicht um eine Politik, die mit falschen oder richtigen Maßregeln das Reich dem Verderben oder dem Heil zuführen könnte: das alles lebt nur noch auf dem gebuldrigen Papier der Kanzleien, löst aus dem plumphen Pathos der Polizeirecht.

Allein der Gang der Dinge wird von dem Wortschwall der Petersburger Zentralstellen nicht mehr bestimmt. Gegen sie hat das Volk sich erhoben und die Beförden haben ihnen den Gehorsam aufgesagt. Was hätte Stolypin seinen Beamten zu befehlen? Vom Gouverneur bis zum letzten Gendarmen und Zuchthälter ist jeder, der heute in Rußland die Uniform des Staates trägt, ständig vom Tode bedroht. Nüchternes als das Leben hat aber keine Regierung ihren Angestellten zu bieten, Schrecklicheres als den Tod kann sie ihnen nicht androhen. Für seine Haut sorgt jeder selber, und so muß Stolypin froh sein, daß seine Leute wanken wie sie wollen — wenn sie nur aus dem Dienste nicht entfliehen.

Das aber bedeutet den Kampf aller gegen alle. Die Gouverneure, ihre Gendarmen, Polizisten und Feldhüter, von jeher an das Pflichtgebot des Gesetzes nicht gewöhnt, stehen der Bevölkerung gegenüber wie eine organisierte Bande, die in Bedrängnis und Not durch Taten des Entsetzens Rettung oder wenigstens ein An-

denken des Schreckens gewinnen will. Ihre Amtshandlungen sind Mord und Gewalttat, ihre Ordnungsmaßregeln Brand, Raub und Judenhetze, ihre administrative Sorgfalt ruht bei der Anstiftung und Bewaffnung der Lumpenproletarischen Horden. Jeder will aus dem Zusammenbruch durch Raub und Diebstahl retten, was noch zu retten ist, oder wenigstens in grauenvoller Rache seinen Haß ausschütten.

Und das Volk, zum Äußersten getrieben, antwortet auf den Massenmord mit Attentaten, auf die Flintenschüsse mit Bombenwürfen. Wer der Stärkere ist, übt Gewalt, und wer die Waffe hat, schießt. Das ist heute die tatsächliche Verfassung des Zarenreiches.

Wenn aber wollte man anklagen und wessen Taktik verurteilen? Die Regierungsklätter freilich bezichtigen mit unerhörter Schamlosigkeit die „Gesellschaft“ der Mitschuld an dem politischen Mord und Raub: nie habe sie ihre Stimme zu ungewissenhaftem Tadel erhoben, nie den Maßnahmen der Ruhe und Ordnung ihre Unterstützung geliehen, nie die Macht der öffentlichen Meinung gegen die Attentate geltend gemacht. Aber diese öffentliche Meinung, die ein Wunder verrichten soll, das zu betreiben das hunderttausendköpfige Beamtenheer des Zaren nicht vermag, ist in den Banden der Unfreiheit gefesselt, die Presse verfolgt, die Versammlungen verboten, die Vereine zerstört. Nachdem Stolypins Staatsstreichspolitik alle organisierten Kräfte der Gesellschaft, alle Organe, durch die sie ihren Willen bekunden und auswirken kann, unterbunden hat, wie sollen die politischen Formen des Kampfes noch aufrechtzuerhalten sein? Wer die Freiheit des Wortes, der Versammlung vernichtet, die freie Entfaltung des Parteiwesens verhindert, der kann in dem gewaltig bewegten sozialen Leben unserer Tage freilich die alte Ordnung des Polizeistaates nicht mehr aufrechterhalten, aber er kann vorübergehend bereiteln, daß eine neue Ordnung des modernen Gemeinwesens sich bilde, und er erreicht die anarchische Auflösung aller gesellschaftlichen und staatlichen Bindungen.

Denn wenn in irgend einem Punkte das Urteil über die russischen Vorgänge feststeht, so darin, daß die anarchische Selbstauflösung des Reiches niemandes Werk und Wille ist, sondern hervorwächst aus unberechenbaren, unbewältigbaren, elementaren Kräften. Die ungeheure Mehrzahl der revolutionären Parteien lehnt sogar die terroristische Taktik heute schärfer ab als je. Aus den sämtlichen Erklärungen, welche der Bund, welche die sozialdemokratischen Fraktionen erlassen, tönt die Warnung heraus, nicht in individuellen Gewalttaten die Entscheidung des Kampfes zu suchen. Und man muß nicht weit gehen, um hierfür die Erklärung zu finden. Wenn es das Ziel der Sozialdemokratie ist, die proletarischen Kräfte organisatorisch zu sammeln und auf dem Lande die Bauern zu einer gemeinsamen betrieblen Tat zu einigen, so kann sie Formen des Kampfes nicht wünschen, bei denen ein Festhalten bestimmter Ziele, ein Hinströben auf große Wirkungen im allgemeinen Gestimmte ebenso verloren geht als die Möglichkeit, im Zusammensturz des Alten dem Neuen einen sicheren Grund zu bauen. Aber die Dinge sind stärker als die Menschen. Und keine Organisation, keine Partei kann verhindern, daß die Verzweiflung des Volkes, der Schmerz der Enttäuschungen, die namenlose Wut über die geschäuftten Untaten der Herrschenden Tausende zu Taten hintreibt, in denen die furchbare Erregung aller den sichtbarsten Ausbruch findet.

Wer würde wagen, die Taten zu verurteilen? Sie mögen

aus den gewichtigsten tatsächlichen Gründen hervorgehen, mögen die Kräfte der Revolution gefährlich zersplittern, mögen in Angriffen auf einzelne behördliche Organe, in Ueberfällen auf einzelne Gutshöfe viel wertvolle Energie nutzlos verbrauchen; daß sie den fühlbaren Empfindungen des russischen Volkes Gewalt antun, darf man nicht behaupten. Sie sind vielmehr der natürlichste Ausfluß der allgemeinen Stimmung, wie sie das nächste Mittel sind, zu dem der Mensch greift, den endlose Qualereien und die grausamste Unterdrückung zum Äußersten getrieben. Auch sind sie bloß Mißwort, die oft sogar noch schwache, zahme Antwort auf die namenlosen Schrecklichkeiten, mit denen die um Vorteil und Macht kämpfende Bürokratie im Volke wütet.

Es fällt nicht ein Schuß in Rußland, es jodert nicht ein Tropfen Blut von einem entführten Anführer: all dieses endlose erbarmungslose Morden, diese Greuel der Verwüstung, sie stehen im Schuldbuch des Zarenismus, der der einzige Quell aller Verbrechen ist, der in seinem Namen wie der gegen ihn begangenen. —

## Bermischte Nachrichten.

\* **Wästerwanderung in einer Großstadt.** Der diesjährige Oktoberzug bringt wiederum bedeutende Bevölkerungszuwachsbewegungen in den einzelnen Stadtteilen Berlins und wird besonders dem Bezirk des vierten Reichstagswahlkreises einen erheblichen Bevölkerungszuwachs bringen. Durch die im großen Maßstabe durchzuführende Räumung des Scheunenviertels sowie durch die Erbauung einer Anzahl neuer Geschäftshäuser wird das Zentrum eine Entvölkerung von 4000 bis 5000 Seelen erfahren. Ebenso soll in inneren südwestlichen Stadtteilen eine Anzahl Häuser niedergelegt werden, was eine Bevölkerungsbeminderung in verschiedenen Stadtbezirken zur Folge hat. In der Prenzlauer und Landberger Vorstadt werden Anfang Oktober etwa achtzig fertig gestellte Neubauten bezogen werden, die diesen Bezirken einen Zuwachs von 7000 Seelen bringen werden. Ferner wird die Schönhauser Vorstadt, das Rameau-Viertel und Moabit eine erhebliche Bevölkerungszunahme erfahren. —

\* **Der schnellste Zug Deutschlands.** Der um 8 Uhr morgens von Berlin abfahrende D-Zug nach Frankfurt a. M. hat im neuen Winterhalbjahr eine Geschwindigkeit von 45 Minuten erhalten, er trifft 3.45 statt 4.30 in Frankfurt ein. Mit einer Fahrzeit von 7 Stunden 45 Minuten ist er der schnellste Zug zwischen den beiden Städten. Die Aufenthalte in Raumburg, Krotzsch, Gelnhausen und Hanau fallen fort; der Hauptgrund liegt aber in dem Umstand, daß der Zug durch eine Verkürzung der Fahrtdauer Berlin-Halle um 10 Minuten der schnellste deutsche Zug geworden ist. Er durchfährt die 16 1/2 Kilometer lange Strecke in 110 Minuten, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 87,8 Kilometer pro Stunde entspricht; damit ist der seit langen Jahren auf der Strecke Hamburg-Wittenberge gehaltene Rekord für Deutschland, 159 Kilometer in 111 Minuten gleich 85,9 Kilometer pro Stunde, geschlagen worden. —

\* **Eine verrückte Idee.** Ein neuer Turmbau zu Babel ist in einer Volksversammlung in der „Neuen Welt“ in der Gassenheide begonnen worden. Auf Einladung an den Anschlagssäulen hatten sich etwa 400 Personen in dem Riesensaal eingefunden. Als Leiter und Redner in der Versammlung trat der Architekt Johannes Baader aus Friedenau auf, der seit einiger Zeit über der Idee des Turmbaus brüht. Er nahm die teilweise zur Ausführung aufgelegte Versammlung vollkommen ernst und erörterte nach mancherlei Abschweifungen seinen gigantischen Plan, der nichts geringeres bezweckt, als 50 Milliarden Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in einem einzigen Bauwerk zu vereinigen. Jeder einzelne aus diesen 50 Milliarden hat das Recht, in einem kleinen Kästchen, das in der Mauer eingelassen wird, sein Lebenswerk bildlich oder schriftlich niederzulegen. Der Preis

## Fenilleton.

### Drei Menschenleben.

Von Ragim Gorti. Uebersetzt von R. Adler.

(87. Fortsetzung.)

Manchmal kam Pawel von der Arbeit auf einen Augenblick zu Besuch. Er war über und über mit Kot bedeckt, hatte Fettschaden in seiner verbrannten Nase, und sein Gesicht war mit Ruß beschmiert. Er stand wieder bei einem Installateur in Arbeit und schleppte einen Kessel mit Zinn, Bleirohren und Lötflößen herum. Immer eilte er, nach Hause zu kommen, und wenn ihn Nja zum Bleiben aufforderte, sprach Pawel mit verlegenem Lächeln:

„Ich kann nicht, Bruder. Ich fühle mich so, als hätte ich zu Hause einen Glucksvogel, für den der Käfig zu schwach ist. Ganze Tage sitzt sie allein. Wer weiß, an was sie denkt? Sie hat ein schlechtes Leben bei mir! Ich verstehe es sehr gut. Wenn ein Kind da wäre — —!“

Gratschow ließ einen tiefen Seufzer hören. Einmal sagte er finstern zu Nja:

„Das ganze Wasser habe ich meinem Garten zugeführt. Jetzt habe ich Furcht, daß das Wasser den Garten überflutet!“

Ein andermal fragte Nja, ob er noch Verse mache. Gratschow lächelte und verzückte:

„Ja, mit dem Finger am Himmel! Oh, zum Teufel mit den Versen! Sollen wir vielleicht mit unsem Bastischuhnen Krautsuppe auslöffeln? Jetzt bin ich, Bruder, mit dem ganzen Körper auf die Sandbank geraten. Keinen Funken im Kopf! Kein Hühnchen! Nur an sie denke ich. Wenn ich arbeite, beim Löten oder andern Dingen, konnen mir Gedanken in den Sinn, leicht beweglich wie das Zinn — — Da hast Du einen Reim! Ja, ha! Freilich, ohne gebührt nur dem, der in allem ein ganzer Mensch ist. Aber stehst Du, — — ich bin so, — — und sie ist anders. — — ja, sie hat ein schweres Leben bei mir!“

„Und Du?“ forschte Nja.

„Gerade so! Natürlich! Ja, wenn sie ein besseres Leben hätte! Sie ist an Munterkeit gewöhnt, das ist's! Immer kriecht sie von Geld. Wenn ich wo Geld erwischen könnte,

sagt sie, gleich wäre alles anders. Ich bin dünn, sagt sie. Ich müßte — einen Kaufmann befehlen. Sie spricht überhaupt viel Unsinn. Alles aus Mitleid mit mir. Ach, ich verstehe es ja! Es ist ihr halt schwer!“

Pawel wurde plötzlich von Unruhe erfaßt und lief davon. Oft kam auch der abgeriffene, halbverhungerte Perisichka mit seiner unvermeidlichen Harmonika. Er berichtete über die Ereignisse im Hause Simonow. Schmutzig, zerraut, mit eingefallenen Wangen drückte sich Perisichka zur Tür herein und schüttelte, mit dem ganzen Gesicht lachend, seine Sprüche aus.

„Ketrucha hat geheiratet. Seine Frau sieht aus wie eine rote Rübe, sein Stiefsohn wie eine gelbe Rübe. Ein ganzer Gemüsegarten, bei Gott! Die Frau ist dick, kurz, rot und hat eine dreifache Frage. Drei Sinne hat dieses Frauenszimmer und nur einen Mund! Augen hat sie wie eine edle Sau, Kleinmützig, die nicht nach aufwärts schauen können. Ihr Sohn ist lang und gelb und trägt eine Brille. Ein Rüstkrat! Er heißt Sama, spricht durch die Nase, zeigt sich vor seiner Mutter als gebildeter Mensch und schwagt, wenn sie fort ist, lauter Unsinn. Das ist eine Gesellschaft! O du meine Güte! Katschuka sieht aus, als wolle er sich in eine Spalte verfrachten wie eine Küchenkabe. Er kriecht inäheheim, der Arme, und hütet aus Leibeskraften. Sein Papachen scheint ihm ordentlich auf die Leber gegangen zu sein. Alle nagen an ihm herum. Nun ja, er ist ein weiser Bissen, sie werden an ihm nicht erkranken. Sie werden ihn schon hinunterwürgen. — Von Deinem Duzel ist ein Brief gekommen. Aus Kiew. Ich glaube, der bemüht sich umsonst. Wie kann denn ein Duzeliger ins Paradies kommen? Matiza sind die Füße schon ganz abgefallen. Jetzt bewegt sie sich mit einem Schiebkarren. Sie hat sich einen Blinden genommen, hat ihn vorgespannt und lenkt ihn wie ein Pferd. 's ist zum Lachen! Aber sie bringt sich durch! Sie ist eine gute Frau. Gätte ich nicht eine so einzige Frau gehabt, ich würde bestimmt diese Matiza heiraten. Ja, sag's gerade heraus: Auf der ganzen Erde gib't's nur zwei echte Weiber, die ein Herz haben, meine Frau und Matiza! Selbstverständlich trinkt sie, aber warum sollt' sie ein guter Mensch nicht trinken? Ein guter Mensch ist immer ein Trunkenbold.“

„Und Maschuffa?“ erinnerte ihn Nja.

Bei dieser Erinnerung verschwanden alle Sentenzen und

alles Lächeln. — als riße der Herbstwind die dünnen Blätter vom Baume.

Perisichka's Lippen bebten, sein fahles Antlitz zog sich in die Länge und er antwortete mit leiser, verlegener Stimme:

„Ich weiß nichts von ihr. Chrenow hat mir direkt gedroht: nicht einmal vorübergehen darfst Du, sonst hau ich sie zusehnden! Nja Katsowlewitsch, gib etwas her zur Erziehung einer Brantweinsflasche oder zum Aufbau einer Schnapsbouteille!“

„Du richtest Dich zugrunde, Perisichka!“ sprach Nja mit Bedauern.

„Entschieden!“ gab der Schuster ruhig zu. „Es wird vielen um mich leid tun, wenn ich sterbe,“ fuhr er überzeugt fort. „Denn ich bin ein lustiger Mensch, und mein Näher ist, die Leute lachen zu machen. Die guten Leuten laufen ach und ach, Sünde und Gott! Da komme ich mit meinen Niederchen und singe und lache. Hast Du um einen Groschen gesündigt, — so mußt Du sterben im Tausende, so wirst Du auch verrecken, und die Teufel werden jeden auf gleiche Weise quälen. Es muß auch lustige Leute auf Erden geben. Es muß!“

Zuletzt verschwand er lachend und scherzend, nicht unähnlich einem gewitren Zerrig, und Nja schüttelte lächelnd sein Haupt. Er fühlte, wie leid ihm Perisichka tat. Doch er verstand, daß dieses Gefühl nicht am Plage war und ihn nur behinderte. Die Vergangenheit lag noch nicht weit genug hinter ihm und alles, was ihn an sie erinnerte, weckte in ihm ein unruhiges Gefühl. Er glied jetzt einem Menschen, der müde geworden war und während der Erholung süß schlummerte; aber die Herbstfliegen summteten ihm um die Ohren und störten seine Ruhe. Während seiner Gespräche mit Pawel oder beim Anhören von Perisichka's Erzählungen lächelte Nja wohl voll Mitleid, schüttelte auch den Kopf, — aber freiz wartete er mit Ungeduld, daß sie sich entsetzten. Manchmal kramte ihn die Unterhaltung mit Pawel traurig, und er wurde verlegen. In solchen Augenblicken bot er ihm eilig und hartnäckig Geld an und sagte:

„Kann ich Dir vielleicht mit irgend was helfen? Ich möchte Dir raten: verlaßte Wera!“

(Fortsetzung folgt.)



für dieses Vergnügen beträgt 2 Mark. Zu seiner Rechtfertigung besonte Herr Waader, daß der verstorbene Pastor Kalkhoff (Wremen) und der Direktor der Kunstschule in Magdeburg, Dr. Max Vollbehr, seine Ideen begünstigt hätten. (Der Mann scheint der Direktor unres. Museums, Dr. Theodor Volkher, schlecht zu kennen.) Er zweifelte nicht daran, daß alle Schwierigkeiten, welche die Idee mit sich bringt, glänzend gelöst werden könnten. Die Platzfrage macht ihm gar keine Schwierigkeiten. Auf Wunsch aus der Bezeichnung erklärte er, daß zunächst Geld vorhanden sein müsse, dann werde sich auch über den Platz und alles andere reden lassen. Die Einwände, als ob er geizigste Interessen damit verfolgte, wies er weit von sich. Er erklärte sich im Gegenteil bereit, zur Förderung der Idee einen Preis, ein Denkmahl im Werte von 6000 Mark zu stiften, das für denjenigen reserviert sei, der für die Idee das meiste Interesse zeigt. Viele der Besucher, die in Folge der Ankündigung, daß Harden, Raumann, Stöcker usw. in der Diskussion sprechen würden, erschienen waren, verließen, weil niemand dieser Herren anwesend war, bald das Lokal. Ein kleinerer Stamm hielt aber wieder aus und versprach dem Friedenauer Zornbauer tatkräftige Unterstützung.

\* **Der Pudel als Feuerwelder.** Daß der Pudel entschieden der schlaueste und begabteste seines Geschlechts ist, hat jetzt ein Pudel wieder einmal glänzend bewiesen. Ein Restaurateur aus der Doyenstraße in Berlin besitzt einen Pudel, der sich kürzlich auf dem zweiten Hofe des Grundstücks zu schaffen machte. Klüglich kam Mohr in großen Sägen und laut bellend in das Lokal gestürzt und zog durch sein aufgeregtes Wesen nicht nur die Aufmerksamkeit seines Herrn, sondern auch der Gäste auf sich. Da sich das Tier durchaus nicht beruhigte, sondern immer wieder laut bellend vom Schenktisch zu der nach dem Hofe führenden Tür lief, beschloß man endlich, dem exaltierten Wesen des Pudels nachzuforschen und folgte ihm. Als man auf dem zweiten Hof ankam, fand man schnell des Rätsels Lösung. Aus einem der Kellerfenster schlug nämlich die hellen Flamme heraus. Hier waren aus bisher unbekannter Ursache Eierfässer und Stroh in Brand geraten. Das Feuer, das Mohr in Pflichtschuldigt gemeldet hatte, konnte zum Glück mit einigen Eimer Wasser bald ausgelöscht werden, ohne daß die Feuerwehre in Tätigkeit zu treten brauchte.

\* **Champagner auf Chronen.** Die Namen Milan, Natalie, Alexander und Draga werden immer in Zusammenhang mit — Gläubigern genannt. Milan war ein recht flotter Herr, und was er hinterließ, waren Lebensschulden, durch die er seiner Frau Natalie viele Unzulänglichkeiten auf den Hals brachte. Die gute Dame hat aber auch unter den Schulden zu leiden, die ihr Sohn Alexander zurückließ. Freilich sind diese ganz andere Natur und sie beweisen hübsch viel davon, wie im Gegensatz zu dem lebenslustigen Milan der Sohn ganz andre Anforderungen an das Leben stellen mußte. Milan hatte für sein Leben wenig zu fürchten, und jedenfalls hielt er sich in seiner Umgebung von Champagnerflaschen und Ballettdamen für genug glücklich. Alexander war weniger sorglos, wie das die Rechnung eines Wagenfabrikanten beweist, die dieser der Königin Natalie eigenhändig präsentiert. Der junge König ließ durch seinen Hofstaatsmeister drei — Panzerwagen beschaffen. Sie sollten aber zu seinem Schutze nichts mehr beitragen. Noch bevor die Wagen fertig waren, wurde Alexander ermordet. Der Fabrikant will aber dadurch nicht zu Schaden kommen, weshalb er die Universalerbin Natalie um Bezahlung des Betrages von 616 Kronen angeht. Diese will aber davon nichts wissen, und nun streitet man sich halt bei Gericht herum, ob sie die Panzerwagen zu zahlen hat oder nicht. Sie ist ohnehin sehr geärgert, da sie für den Sohn schon 24000000 Franc Schulden gezahlt haben soll. Schließlich ist ihre heftige Gegenwehr ja begreiflich. Was sollen ihr die Panzerwagen! Die ältliche Dame tut ja niemand mehr wehe und streitet sich nicht mehr mit ihren Interlocutoren, sondern nur noch mit den Gerichten herum. Da gäbe es doch Leute, z. B. in Russland, die die herrlichen eisernen Equipagen viel besser brauchen könnten! Vielleicht findet sie dort Abnehmer für diese Ware.

F. L. **Ueber den Ursprung der Null** machte Jules Michel die folgende interessante Mitteilung gelegentlich der Jahreshauptfeier des Vereins: Die Bequemlichkeit der Dezimalrechnung ist einer der Hauptgründe für die Vollständigkeit des metrischen Systems. Aber, wird man fragen, wie kommt es, daß die Gelehrten des Altertums es nicht verstanden und nicht auch angewendet haben? Die Alten hatten wohl die Art der Zehnerzählung wie wir, aber sie konnten die Dezimalrechnung nicht anwenden, weil sie die Null nicht kannten. So erklärlich dies uns erscheinen mag, die wir gewöhnt sind, die Null als wesentlichen Teil unserer Zahlreihe zu sehen, so läßt sich nicht leugnen, daß die Null eine neue Erfindung ist. Es war der philosophische Geist der Hindu, vielleicht mit Unterstützung des Handelsgeistes

der Chinesen, nötig, um ein Zeichen zu erfinden, dazu bestimmt, das Nichts, das, was nicht existiert, darzustellen. Bei diesen beiden Völkern findet man gegen das Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr. die erste Erwähnung eines runden Zeichens, um die Ziffern in der Dezimalreihenfolge, die ihnen eigen ist, zu ordnen; von hier ist die Null durch Vermittlung der Araber erst gegen das 11. oder 12. Jahrhundert zu uns gelangt. Vor dieser Zeit war es also nicht möglich, ein Dezimalsystem zu erfinden, und es ist nicht erstaunlich, daß es mehrere Jahrhunderte bedurfte, um den Vorteil derselben zu lernen, den man aus der Dezimalteilung der jetzigen Maße ziehen konnte. Im Jahre 1670 gab ein Lyoner Astronom namens Mouton den ganzen Vorteil dieser Teilungsart hervor, und alle Gelehrten, die sich weiterhin mit der Reform der Maße und Gewichte beschäftigten, haben niemals diesen Umstand, eine der wesentlichen Grundlagen der Reform, aus den Augen gelassen.

\* **Er stiehlt wie ein Storch** wird man in Zukunft sagen müssen, wenn folgende Mitteilungen richtig sind: Das auf dem Schornstein der Meersbüchsen Kunsthandlung bei Unterlieberbach stehende Storchnest geriet durch Funtensung in Brand und die Feuerwehre mußte in Aktion treten. So wurde dem Freund Mebers Sommerresidenz, deren Eigentümer bereits die Meise nach dem Süden angetreten haben, gänzlich zerstört. Zu dem materiellen Schaden, den die Familie Langbein durch den Brand erlitt, kommt als bittere Begleiterscheinung noch der herbe Stoß, den ihr jugendlicher guter Ruf durch die peinliche Entdeckung erleidet, daß die hochangesehene Villa im Grunde genommen weiter nichts gewesen ist, als ein ganz gemeines — Diebstahl. Schon lange hatten sich die Unterlieberbacher Hausfrauen die Köpfe darüber zerbrochen, wo so manches, zum Bleichen ausgelegte Wäschestück hingekommen sein möge, und manch schwarzer Verdacht gegen die Nachbarnschaft wuchs heimlich heran in den Herzen der Damen von Haus. Jetzt aber, als die Feuerwehre unbarbarisch das Storchnest mit Stumpf und Stiel herunterholte, fand man die Erklärung: Unterjochten, Kinderhänden, Höschen und noch manches andre war zum Auspostieren der Meberschen Wäschekasten verwendet worden, und es ist geradezu staunenswert, mit welcher Schlaueit die alten Störche diese Diebereien ausgeführt haben müssen, denn niemand hatte davon bisher etwas gemerkt. Bei seiner Rückkehr im Frühjahr sieht dem scheinheiligen Gaunerpaar der beste Empfang nicht in Aussicht.

\* **Um einen Hund.** Kürzlich stürzte an der Schifferwand bei Vodenbach ein Hund ab. Der verunglückte Vierfüßler hat aber einen Retter gefunden. Ein Feuerwehmann hat das gefährliche Wagnis unternommen, sich an einem Seile von der Felskante zu dem etwa 15 Meter tiefer befindlichen Tiere herabzulassen, das ihn mit lautem Freudengebell empfing und ihm auf jede Weise seinen Dank zu bezeugen versuchte. Mit dem Hunde auf der Schulter, 200 Meter über dem Abgrund schwebend, wurde der mutige Retter dann wieder zur Felskante emporgezogen, wo ihn die zahlreich versammelten Zuschauer mit lauten Bravo-Rufen empfingen.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. September 1906.

Wiederholt, da gestern nur in einem kleinen Teil der Anklage abgedruckt.

**Innerhäusliche Taten.** Der Handlungsgeselle Otto Lehmann hier, geb. 1859, überfiel am 14. Juni d. J. auf dem Wege zwischen Pechau und Salbte eine alte Frau und griff sie in unzüchtiger Weise an. Am 16. Juli packte er in gleicher Weise auf dem Wege von hier nach Pechau ein junges Mädchen an und beleidigte es. Er schlug auch die Frau, als sie um Hilfe schrie und hielt ihr den Mund zu. Das Mädchen bekam zwei Schläge mit einem Stock über den Rücken. Lehmann versuchte dann, es in das tiefe Wasser eines Kusses zu stoßen. Als ihm dies nicht gelang, verlegte er dem Mädchen noch zwei Faustschläge in die Schläfe und ließ dann weg, wurde aber ergriffen und verhaftet. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Die Kammer erkannte wegen versuchten und vollendeten Sittlichkeitsverbrechens und wegen gefährlicher Körperverletzung auf 8 Monate Gefängnis. Lehmann wurde aus der Untersuchungshaft entlassen.

**Urkundenfälschung, Betrug und Unterschlagung.** Der vorbestrafte Reisende Georg Lehmann hier, geboren 1862, vertrieb in der Zeit vom Januar 1905 bis März 1906 für ein Abzahlungsgeheimnis Hören, Deuten und Wilder. Er fertigte jährlich 16 Kaufverträge im Februar und März d. J. an, um sich, da er in Not war, Provision zu verschaffen. Die zur Ausschüttung an die Käufer erhaltene Sachen versetzte Lehmann teilweise und gab nach der Entdeckung die Pfandscheine heraus. Geschädigt ist die Firma um etwa 300 Mark. Den Angeklagten trafen wegen Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug und wegen Unterschlagung 6 Monate Gefängnis.

**zweiseitig.** Der erheblich vorbestrafte Schreiber Fritz Alpers hier, geboren 1877, stahl im Mai d. J. in drei Fällen Fahrräder, die er verkaufte und verlegte. In drei weiteren Fällen stahl Alpers aus Lauben in der Steinbühlstraße mittels Einbruchs und Einsteigens die darin vorgefundenen Sachen, wovon er einen Teil verlegte. Von einem Gastwirt in Schönebeck beschuldigte Alpers sich am 10. Mai unter Vorweisung falscher Zeugnissen 20 Mark Darlehen und überließ ihm als Sicherheit ein gefülltes Fahrrad. Die Kammer erkannte auf 6 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

**Erpressungsversuch.** Der schon öfter bestrafte Handelsmann Christian Kämmerer hier, geboren 1857, versuchte in einem Briefe vom 28. Mai 1905 von dem Kaufmann Speid unter Drohungen Geld zu erpressen und beliedigte ihn gleichzeitig. Der Angeklagte erhielt deswegen 5 Monate Gefängnis.

**Ein Namen- und Heimatlofer** erregte vor dem Schöffengericht zu Hannover allgemeine Aufmerksamkeit. Ein etwa 40 Jahre alter taubstummer und verkrüppelter Mensch wurde aus der Haft borgeführt, er sollte sich wegen Landstreichens und Bettelns verantworten. Mit Hilfe eines Dolmetschers versuchte das Gericht zunächst die Personalien des Angeklagten festzustellen. Dieser gab aber nur veränderte Namen und unartikulierte Laute, und zwar letztere in einer Tonart von sich, als wenn er lächelnd verwundet wäre. Es wurde bemerkt, daß der Angeklagte in Russland heimlich sei, ihm war altemäßig der angebliche Vorname Albert und als angebliche Profession die Bezeichnung Schneider beigelegt. Alle Versuche, sich mit dem Mann in irgend einer Weise zu verständigen, blieben erfolglos. Man stellte nur fest, daß er kein deutscher Reichsangehöriger ist. Nach der gegen ihn erhobenen Beschuldigung soll er bereits monatelang in Deutschland vagabundierend und bettelnd umherstreifen. Seine Verurteilung war nicht möglich, da eine ordnungsmäßige Verhandlung mit ihm nicht zu ermöglichen war. Das Verfahren wurde eingestellt, der Angeklagte aus der Haft entlassen. Der so in Freiheit gesetzte Krüppel wird den Verwaltungsbehörden zweifellos noch sehr viel zu schaffen machen, denn bevor man nicht weiß, wer dieses Kind er ist, ist eine Ausweisung auch nicht gut möglich. Der Unglücks Mensch wird also bettelnd und landstreichend weiter durch Deutschland ziehen, von Zeit zu Zeit verhaftet, aber jedesmal, wie hier, wieder in Freiheit gesetzt werden.

## Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Hzer, Eger und Mosbau.		Jahr	Wasser
Hangbunzlau	24. Sept. + 0.25	25. Sept. + 0.54	—	0.29
Dam	" + 0.55	" + 0.52	0.03	—
Mühlweis	" + 1.48	" + 1.26	0.22	—
Prag	" + 2.48	" + 2.15	0.33	—
<b>Mulde.</b>				
Deffau	25. Sept. + 2.85	26. Sept. + 2.61	0.24	—
<b>Austrut und Saale.</b>				
Strahlitz	25. Sept. + 2.60	26. Sept. + 2.10	0.50	—
Weißfels Untp.	" + 1.70	" + 1.62	0.08	—
Trotha	" + 3.40	" + 3.38	0.02	—
Melben	" + 3.12	" + 3.14	—	0.02
Herrburg	" + 2.62	" + 2.84	—	0.02
Salbe Oberpegel	" + 2.10	" + 2.12	—	0.02
Salbe Unterpegel	" + 2.50	" + 2.64	—	0.14
<b>Elbe.</b>				
Jardubitz	24. Sept. + 1.10	25. Sept. + 1.04	0.06	—
Brandeis	" + 1.32	" + 1.38	—	0.06
Melmitz	" + 2.66	" + 2.39	0.27	—
Leitmeritz	" + 2.22	" + 2.00	0.22	—
Kauzig	25. " + 2.95	26. " + 2.58	0.37	—
Dresden	" + 1.61	" + 1.21	0.40	—
Lützen	" + 4.18	" + 3.90	0.28	—
Wittenberg	" + 3.73	" + 4.05	—	0.32
Köpenick	" + 3.24	" + 3.62	—	0.38
Barby	" + 3.20	" + 3.70	—	0.50
Sachsenburg	" + 2.84	" + 3.34	—	0.50
Magdeburg	26. " + 3.02	27. " + 3.35	—	0.33
Langemünde	25. " + 2.75	26. " + 3.32	—	0.57
Wittenberge	" + 1.62	" + 2.20	—	0.58
Wesder-Donitz	" + 0.59	" + 0.77	—	0.18
Wauernburg	" + 0.68	" + 0.84	—	0.16

## Zwei Hunde.

Von Knud Hjort.

(Schluß.)

Da, eines Tages, wurde ein großer Feldzug gegen die Katzen beschloffen; alle Löcher wurden zugestopft und das Stroh sollte herausgebracht werden. Waps und zwei Katzen wurden hinausgeschickt. Die Sache ging damit an, daß Waps die eine Katze zurückgelassen, die andre rettete sich in einen Winkel, wo sie als Zuschauer sitzen blieb. Dann ging man an die Arbeit. So ist die Hengabel in eine Garbe gesteckt worden, nach Waps parat, und dann war die Garbe aufgehoben, als Waps jenseits unter ihr und verjüngt war, wie ein Zweitzentimeter im Aermel eines Laibens vielerlei verschwindet. Er ließ durch das Stroh, wo er sich etwas ruhete, und sprach auf, den Hasen voller Stroh mit einer Matte dazwischen; er konnte ihr sogar eine Verletzung durchs Stroh hindurch zufügen, so war sie ihm nicht wehlich, wenn er sie warf. Randomal bekam er nur ein Bein oder ein wenig Haut zu fassen, aber dann wagte er eine Schlauheitsbewegung mit dem Kopfe zu machen, so daß die Matte ihm zwischen die Vorderbeine geriet, wo der Biß dann von hinten ging.

Bei den ersten war Zeit genug vorhanden zum Spielen, so daß sie ganz leicht wurden, aber dann wurden sie immer gefährlicher und wagten sich mit einem dritten Biß über den Rücken begannen. Jetzt war nur noch eine Garbenhäufel übrig, wovon die Hälfte aus Hasel bestand, und da begann der mächtigste Augenblick. Die Garben mußten langsam weggenommen werden, denn es waren zehn Katzen unter jeder; miteinander bekam Waps zwei Katzen mit einem Fußhaken, und dann sah man, wie er sie auf die Erde niederdrückte und die Vorderbeine daranstellte, während er besto besser jubelte. Wapsens Augen und Zähne waren offen, er hielt die Katzen nieder, wenn sie flohen, so wie sie bei den Gabelhaken herum, zog sie heraus, wenn sie zur Hälfte in einen Loch verschwinden waren, und schmeckte ihnen den Hinterleib; und gleichzeitig hatte er schon den Biß auf die nächste geworfen, die nun hinstürzte.

Endlich war nichts als Hasel übriggeblieben, und der Boden war bestreut mit halbgewesenen Katzen, zerhackten Katzen, Katzen, die noch zappelten, und Katzen, die sich fortbewegten, und als nicht eine mehr überleben umherstreifen, da trat Waps seinen letzten Auszug an und machte allem, was sich noch rührte, den Garaus.

Als man zählt, wie es sich heraus, daß jenseits der Katzen keine geblieben waren. Nur gibt es ganz gewiß einige, die behaupten wollen, daß ein Teil davon auf das Konto der Hasel komme, aber das ist die alte Geschichte, daß große Katzen sich hinterher immer auf mehrere verteilen sollen. Es steht fest, daß die Katzen einen Teil an dem Gemahl hatte, im Gegensatz: sie wurde selber geschlagen, nicht ohne es mit blutigen Fingern zurückzugeben, ganz nicht, daß das einzige, was sie mit den Katzen zu schaffen hatte, war, daß sie ein paar von den jüngsten von dem Sechshundertjährigen verschleppte. Jetzt ist Nacht.

Danach wurde Waps gewaschen, sehr gegen seinen Willen, aber es war nun einmal notwendig, und seinen Lippen, die fast angeschwollen waren infolge der Katzenbisse, wurde kühnliche Pflege zuteil. Er lag den ganzen Abend lang auf dem Sofa und schlief wie ein Held. Am folgenden Morgen, während ihm die Eier noch im Fleische steckten, bis er ein großes Loch in die Hasen und die Erde eines Jungen, der eine Befreiung überbrachte. Die Sache wurde in Gasse geordnet, der Junge bekam fünfzig Lere und ein Paar neue — das heißt alte — Hosen. Waps bekam keine besonderen Präge.

Eine noch größere Schlacht lieferte jedoch Waps am dem Tage, von dem hier die Rede ist.

An dem Abend wurde Thor von der Kette losgelassen, was nur seinen geschah. Dann ging er auf dem ganzen Hofplatz umher, lief zu allen offenen Fenstern und Stalltüren hinein und endete in der Gefährdung, wo es ein Zeit gab, als die Kinder ihn sahen. Doch er war nicht aufgelaufen zum Spiel und erklärte mit einem sehr leicht verständlichen Brummen, daß er gefälligst in Ruhe gelassen werden wolle. Mit großer Regelmäßigkeit schlug er es ab, sich auf das gewohnte Vergnügen einzulassen: an einem Strohhalm zu ziehen, an dessen anderem Ende drei Kinder waren, und als das heimlich, aber erwidertliche der Kinder, das neue Spiel probieren wollte. Thor am Schenke zu ziehen, machte er rasch kehrt und bedrohte den lästigen Spielkameraden mit allen seinen Zähnen, die freilich ein wenig gelblich, sonst aber sowohl vollständig wie arbeitsfähig waren. Da kam Waps angefahren und heuerte direkt auf Thor los, der plötzlich selber in Trab kam, und nun begann eine Art Wettlauf zwischen den beiden Hunden durch die Ställe, daß die Ställe rannten, auf den Hof hinaus und in die Runde, und die Kinder hinterher in der Hoffnung, daß nur dies oder jenes gespielt werden könnte. Da jubelte Waps mit einem Mal durch ein Pförtchen das Weite, und Thor war jetzt so von Waps angegriffen, daß er mit mußte. Es wurde sofort nach ihnen gerufen; Waps sah, als ob er nichts hörte, und Thor war ja nicht gewöhnt, etwas andern als der Kette zu gehorchen, an der er fest stand.

In jagender Hast ging es hin über Felder und durch Saat, das Waps ganz verschwand, und da sah man ihn sich auf die Fingerringe erheben und sich umsehen mit flatternden Ohren, um die rechte Richtung anzugeben. Er war zu jung es kopfüber in einen unvorhergesehenen Graben und wieder heraus, daß der Schlamme aufspritzte. Wie dahinter kam Thor und bellte erschöpft und freude die ganze lang aus dem Aermel; es war ja nicht so leicht, sich die Strafgeld aus den Reinen zu rennen, ebenso wie die Lungen ihre Wähe damit hatten, sich die nötige Luft zu verschaffen.

Da getraute Waps ein paar angenehme Schläge, auf die er unerschrocken mit seinem schallenden Getöse lösting, denn das war erf. etwas, was der Kette wert war. Die Schläge rannen an dem Rücken, jedoch sie konnten keinen Schaden, das Ziel hatte erreicht und die Köpfe einwärts gemeldet, aber Waps liehte fröhliches Gesicht nicht, er jagte sie nach am Rücken herum, so daß sie sich verwickelten, ärmelten und alle vier in die Luft spritzten. Waps kam zurück, daß er keine und Anlag hatte, ganz in Maferei zu

geraten, und als Thor hinzukam, begegnete ihm Waps mit funkelnden Augen und mit einem großen Büchel Wolle zwischen den schnee-weißen Zähnen.

Dieser Anblick machte tiefen Eindruck auf ihn; sein dunkler Jagdtrieb, den das Jenseits sein mehrerer Jahre so stark gedämpft hatte, flammte auf, gestirbt empor. Er eroberte sich auch einen Büchel Wolle, an dem sich dem Aussehen nach Blut befand; darauf nahm Waps ein ganzes Maul voll, und daran war viel Blut. Waps lagen die Schafe in ihrem Luder erdrückt und zuschauend geblieben da, und Thor begann zu freisen, aber bei Waps war nicht der Hunger am stärksten; er hatte sich bereits ein Stierfisch zur nächsten Beute erlesen, und Thor folgte getreulich; er sträubte die Vorderen und hatte Schaum um den Mund, so daß man nicht hätte glauben sollen, daß er derselbe war, der sonst nur Hühner von seinem Essen wegschmeißt und nur aus Unachtsamkeit ihnen gelegentlich ein paar Federn aus dem Leibe rupft.

Das Maß war bereits an den Schenkeln gemessen worden, als eine scheltende Männerstimme sich hören ließ, um die die Hunde sich indessen nicht kümmerten; kümmern mußten sie sich aber um eine Fische, die mit diesem Gewicht auf ihre Rücken niederfiel. Waps flüchtete, Thor jedoch, der an Prigel nicht gewöhnt war, wurde rasend und jagte den Mann mit der Peitsche in die Flucht; da bekam auch Waps neuen Mut, wie ein Pfeil schoß er von hinnen und hatte das Glück, seine Zähne sehr in die Waden des Friedensförderers einzugraben.

Dann fielen die zwickelndere wieder über das Kalb her; aber bald sah es sich los und floh, doch nicht schnell genug, so daß Waps es umgeben und an der Brust fassen konnte und Thor, der langsamer war, Zeit fand, sich hinten die Stellen auszujucken, wo er mit bester Wirkung zubeißen konnte. Schließlich stürzte das Kalb bestürzt in einen tiefen Wassergraben, und damit entkam es. Waps stand lange am Stabe und bellte erobert, aber es war nichts daran zu ändern.

Diese Nacht lieferte reichlich zahmes Wild. Gegen Morgen kamen die Hunde nach Hause, blutig und schweißbedeckt und mit tropfenden Zungen. Thor war fröhlich mitgenommen, seine Pfoten waren so wund, daß er fast nicht austreten konnte. Waps war nicht müder, als man es nach rechtlicher Tagesarbeit gewöhnlich ist.

Am nächsten Mittag sah man Waps daliegen und drüben beim Treppenstein schlafen, neid und blank wie immer. Er hatte Prigel bekommen und sie wieder vergessen; jetzt schlief er so süß und unerschuldig, als wäre er einer von den guten Hunden, die nie etwas andres zu sich nehmen als Weißbrot und Milch.

Nach Thor hatte seine Prigel bekommen; er lag drinnen in seinem Hause, war böse und murkte mörderisch, wenn eines der Kinder ihn ansprach. Die Hühner ließ er ganz und gar nicht an seinen Drog heran an dem Tage. Sobald er sie antrippeln sah mit ihrem Witzeln und Mähen und Gackern, fuhr er tödend nach ihnen aus, als erinnere er sich des angebundenen Bildes, daß er in der Nacht gejagt hatte. Nun aber lag er selber an der Kette.